



Erholungsheim Brannenburg; links Bauteil 2 (1930), rechts Bauteil 1 (1924-25)

EIN BEAMTENERHOLUNGSHEIM IN BRANNENBURG

Architekt Christoph Kergl, München. (Hierzu Tafel 36)

Entwurf und Bauleitung dieses Erholungsheimes deutscher Post- und Telegrafisten wurden vom Landesverband Bayern dem Architekten Chr. Kergl übertragen und von diesem in zwei Bautappen 1924-25 bzw. 1930 durchgeführt im Benehmen mit der Bauabteilung der Oberpostdirektion München. Der Lageplan zeigt die zueinander parallele Lage der beiden Bauten; der First von Südosten nach Nordwesten gerichtet, beide mit gleich guter Besonnung und Aussicht ins Tal.

Der erste Bauabschnitt hat das im bayerischen Vorgebirge bodenständige flache, weit vorspringende Dach in einfacher, kräftiger Formgebung. Der zweite Bauteil mit seinem steileren, aber knappen, den Giebel kaum überragenden Satteldach wurde vom gleichen Architekten trotz seines anderen Formcharakters unbekümmert neben den ersten Bau gestellt.

Ähnliches findet man auch andernorts, so z. B. im alten Teil von Wolfartshausen an der Isar (siehe Heft 11,

Jahrgang 1926: „Landschaft und Baukultur im deutschen Süden“, Seite 13), und nimmt es hin, ohne daß es stören würde, weil der Grundmaßstab und formale Charakter trotz dieser äußerlichen Unterschiede doch der gleiche ist.

Im Grundriß ist Lage zur Aussicht, zur Sonnenseite und Bauaufgabe gleichermaßen berücksichtigt.

Im Bauteil 1, Erdgeschoß, liegt der Eingang auf der Nordwest-(Schmal-)Seite, ebenso liegen die Nebenräume, die Küche mit Anrichte nebenan nach Nordosten, durch einen kurzen Stichgang, der als Erweiterung des geräumigen Flures wirkt, mit den Aufenthalts- und Speiseräumen verbunden. Diese sind mit zahlreichen Fenstern nach Südost und Südwest ausgerichtet. Die Schlafräume liegen in den Obergeschossen nach Nordosten und Südwesten. Ein Zimmertyp ist auf S. 117 gezeigt.

Der zweite Bauteil enthält im Erdgeschoß die für einen größeren Versorgungsbetrieb erforderlichen Ein-



*Lageplan i. M. 1:5000
Oben Bauteil 1, unten Bauteil 2*



Erholungsheim Brannenburg, Bauteil 1, 1924-25. Ansicht vom Tal



Bauteil 1, Erdgeschoß i. M. 1:500

1 automatisch gekühlte Räume, 2 Vorraum, 3 Zugang zu Küche und Keller, 4 Küche, 5 Spülküche, 6 Schänke, 7 Speisesaal, 8 gedeckte Veranda, 9 Bauernstube, 10 Hauptzugang



Bauteil 1, Obergeschoß i. M. 1:500

Im 1. Stock 6 einbettige und 12 zweibettige Zimmer, im 2. Stock 6 einbettige und 12 zweibettige Zimmer, im Dachgeschoß 4 zweibettige Zimmer



Erholungsheim Brannenburg, Bauteil 2, 1929-30. Giebelansicht

Sockel und Einfriedigungsmauer in Nagelfluh; Außenputz rauher Spritzbewurf, elfenbeinfarbig getüncht; Dacheindeckung Pfannen, am Giebel zwei Reihen Mönche und Nonnen; Fenster, Fensterläden und Balkone in Lärchenholz



Bauteil 1. Ansicht im Maßstab 1:500



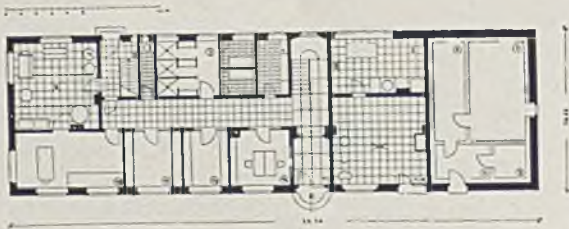
Bauteil 1, Erweiterungsbau. Querschnitt im Maßstab 1:500

richtungen und Nebenräume, auf den modernen hygienischen Stand gebracht (s. Beschreib. S. 112 unt.). Sehr lehrreich ist ein Vergleich der Schlafzimmertypen des zweiten mit denjenigen des ersten Bau-

teiles. Sie zeigen eine sofort ins Auge fallende Weiterentwicklung in Richtung auf Einsparung an Bodenfläche trotz gleicher Verwendbarkeit, also auf einen erhöhten wohntechnischen Wirkungsgrad. Harbers



Erholungsheim Brannenburg, Bauteil 2, 1929-30. Südost-Ansicht mit Zugangsweg zum Heim



Erdgeschoß Bauteil 2

1 Waschküche, 2 Vorplatz, Keller, 3 Bad, 4 Schuhputzraum, 5 Wurstküche, 6 mit 9 Kühlräume: 6 für Bier, 7 Eis, 8 Fleisch, 9 Vorräum; 10 Schlachthaus, 11 Eingang, 12 Büro, 13 Kochraum, 14 Wäschezimmer, 15 Bügelzimmer

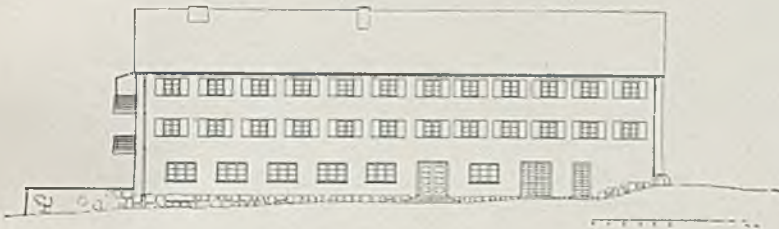


Obergeschoß dazu im Maßstab 1:500

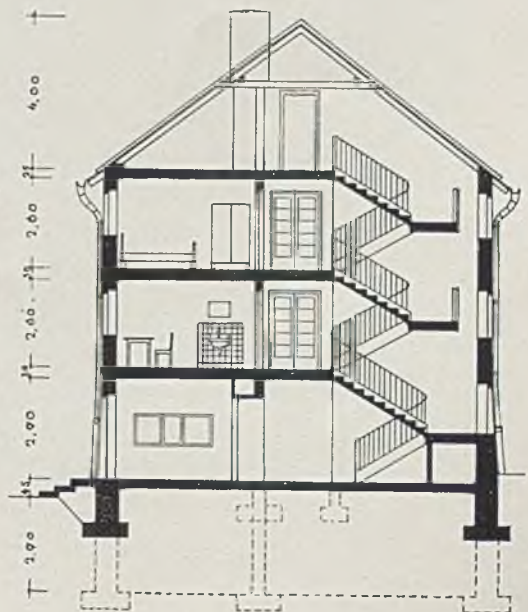
Im 1. Stock 10 einbettige und 3 zweibettige Zimmer, im 2. Stock 10 einbettige und 3 zweibettige Zimmer, im Dachgeschoß 2 zweibettige Zimmer.



Erholungsheim Brannenburg, Bauteil 2, 1929-30. Balkon mit Aussicht gegen das Gebirge

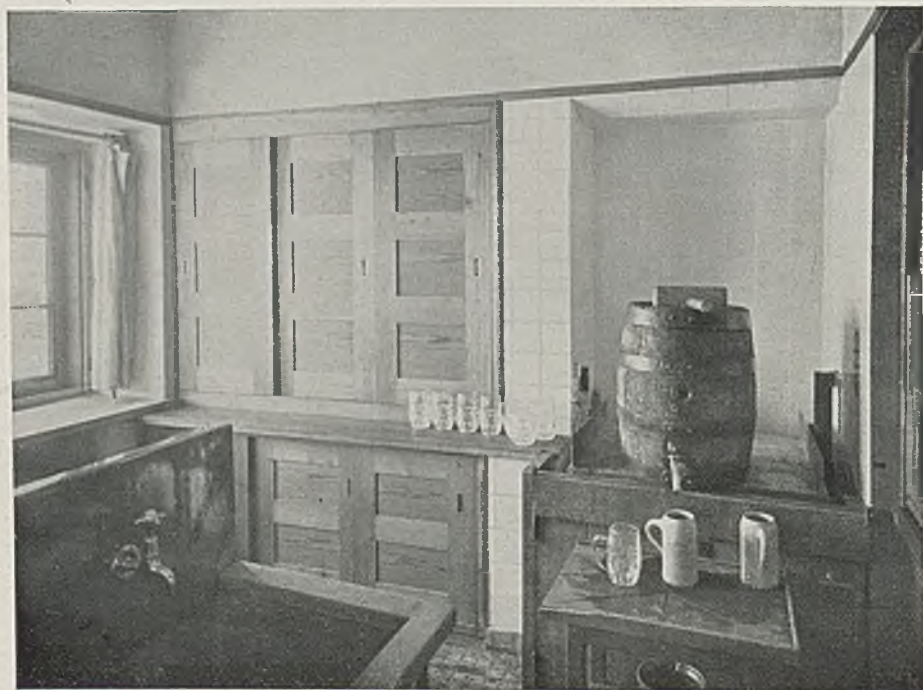


*Oben: Bauteil 2, Ansicht nach Nordosten, M. 1:500
Unten: Bauteil 2, Ansicht nach Südosten — Rechts: Schnitt durch Bauteil 2 im Maßstab 1 zu 200*





*Erholungsheim Brannenburg, Bauteil 1, 1924-25. Geschlossene Veranda
Einrichtungsgegenstände in Lärchenholz*



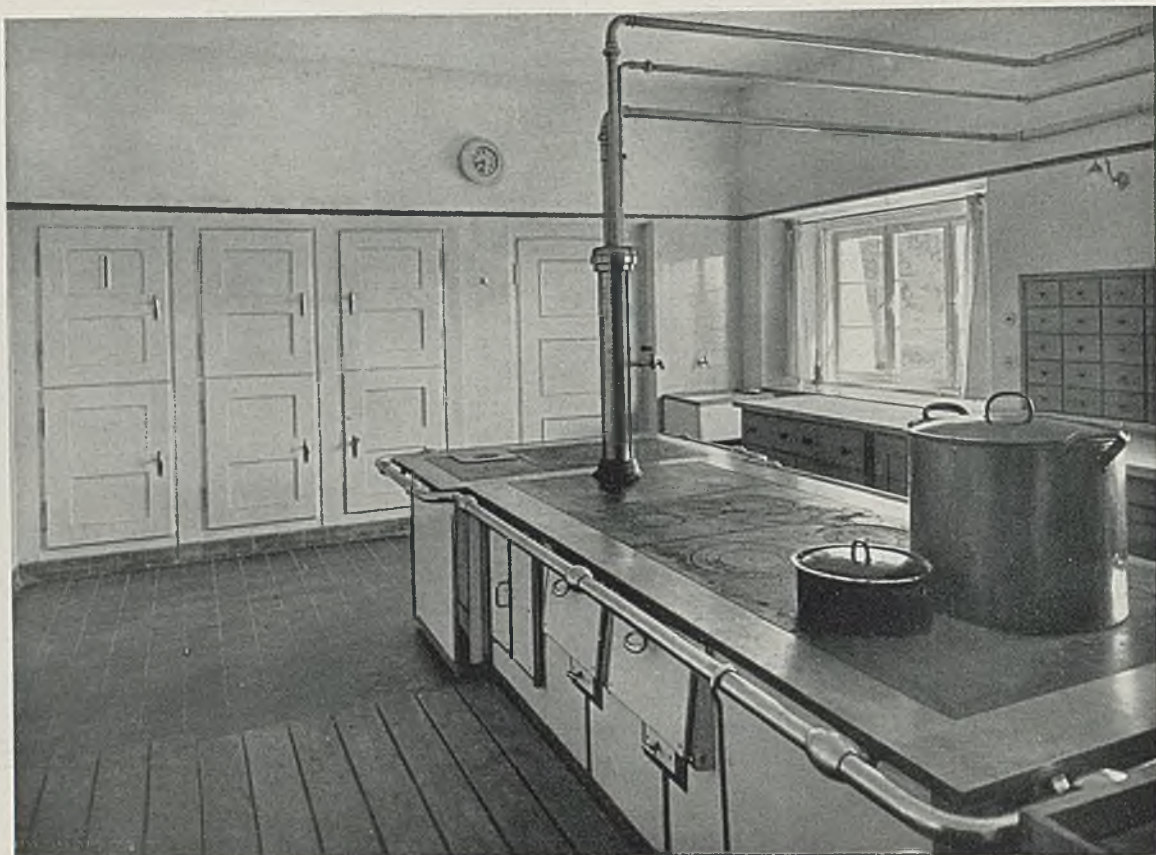
Erholungsheim Brannenburg, Bauteil 1, 1924—25. Schänke



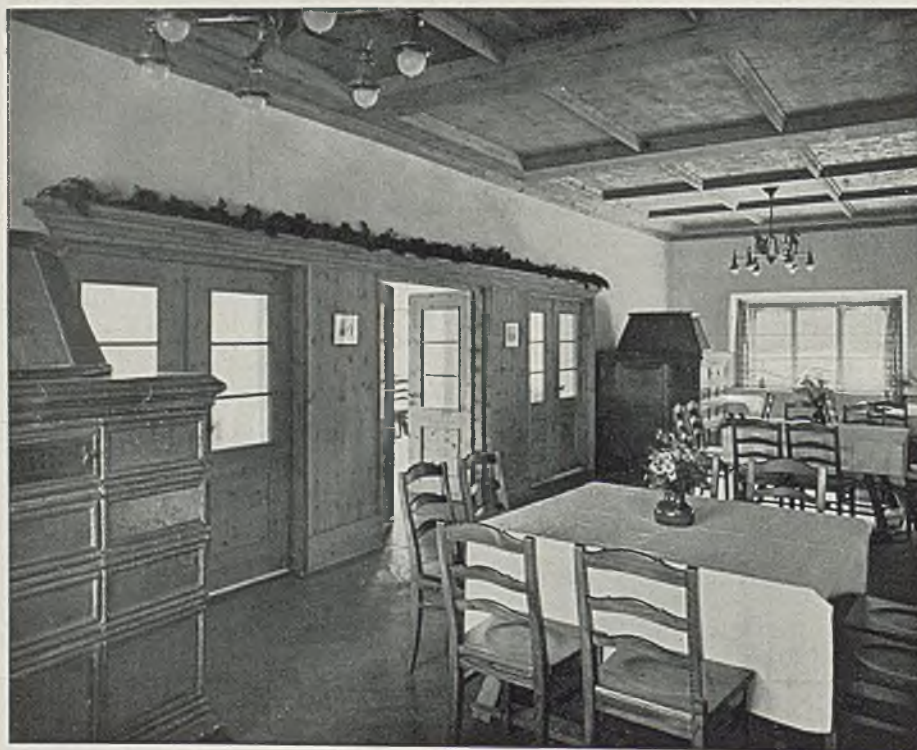
Erholungsheim Brannenburg, Bauteil 1, 1924-25. Speisesaal
 Boden Eichenschrägriemen, Decke und Einrichtungsgegenstände in Zirbelholz, Säulen in Nagelfluh



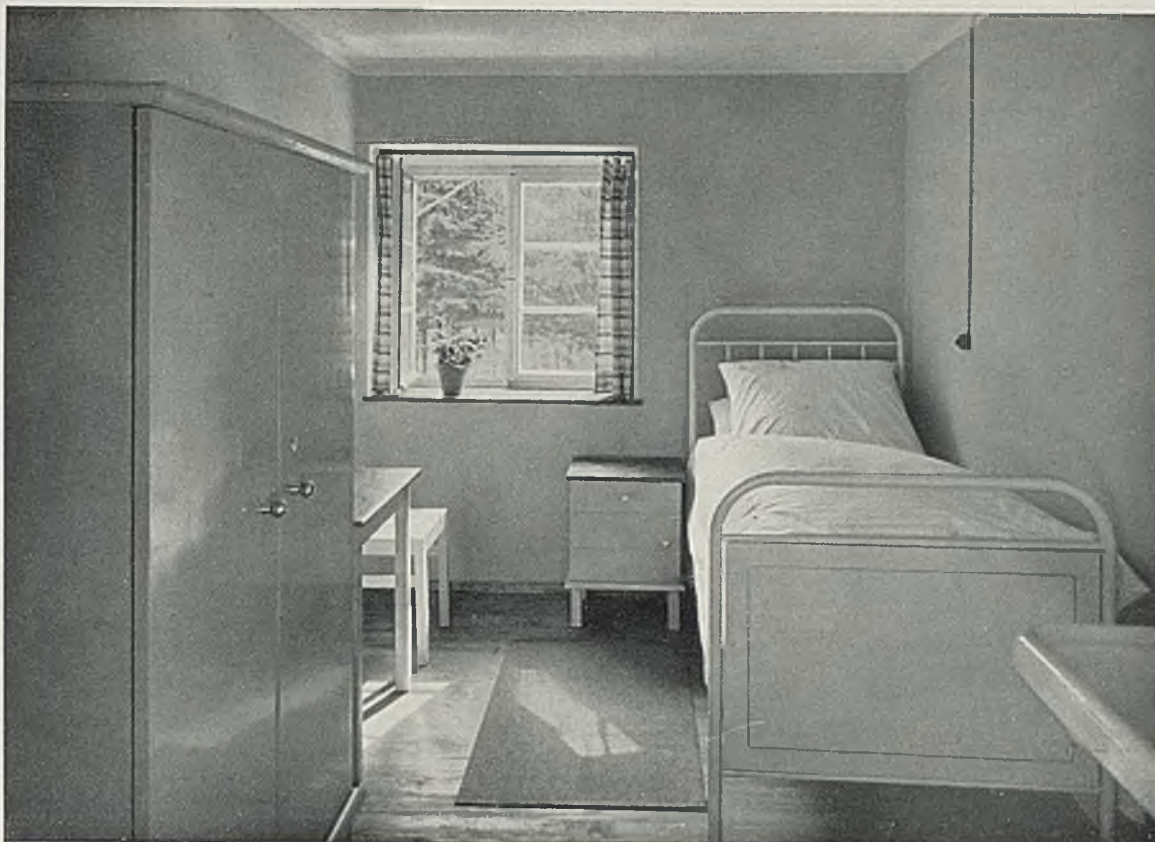
Bauteil 1, 1924-25. Bauernstube (Winterraum)
 Boden Eichenschrägriemen, Decken und Wände elfenbeinfarbig, Fenster, Bänke, Tische und Stühle in Lärchenholz, Ofen grüner Kachelofen mit Fülleinsatz und Luftheizung



*Erholungsheim Brannenburg, Bauteil 1, 1924-25. Wirtschaftsküche
Plattenboden rot, Wände weiß gefliest, Schränke in Lärchenholz*



Bauteil 1, 1924-25. Ausschnitt aus dem Speisesaal mit Kachelöfen



Erholungsheim Brannenburg, Bauteil 2, 1929-30. Einbettzimmer
 Wände farbig in Ton, Fußböden Lärchenholz, Möbel in farbigem Schleiflack



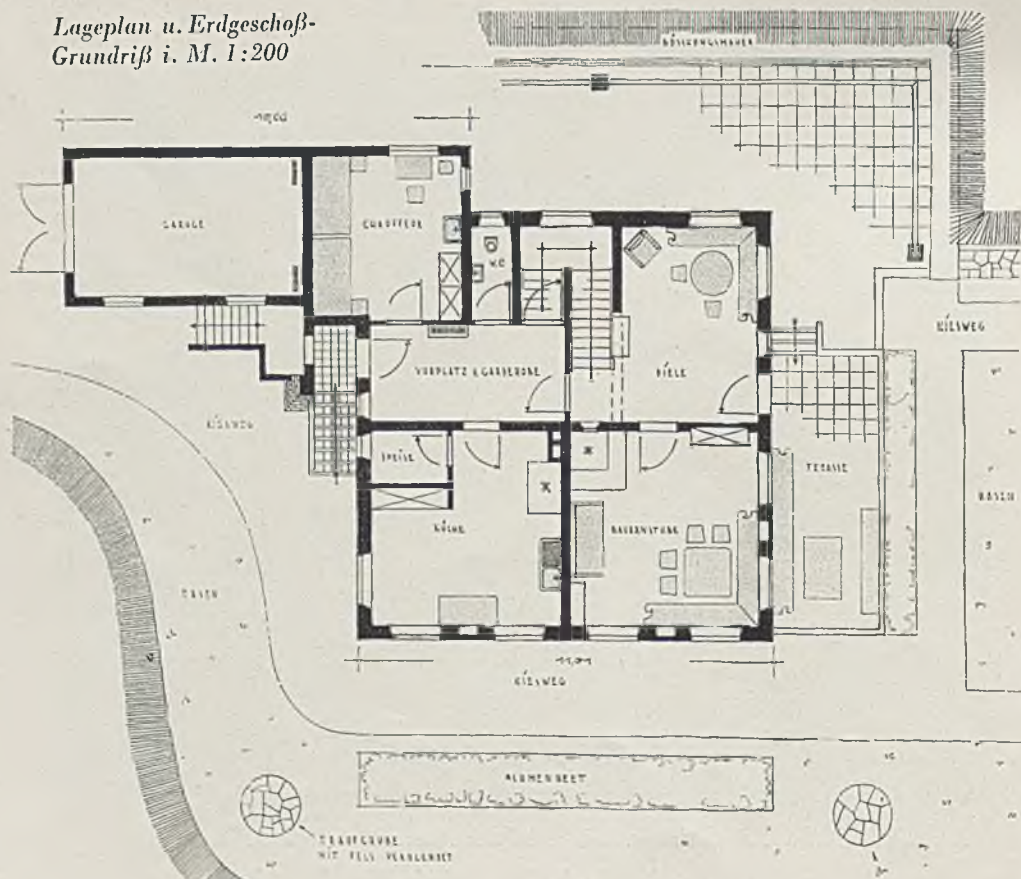
Bauteil 1, 1924-25. Dachzimmer am Giebel mit Aussicht gegen das Kaisergebirge
 Boden und Schränke in Lärchenholz, Wände weiß

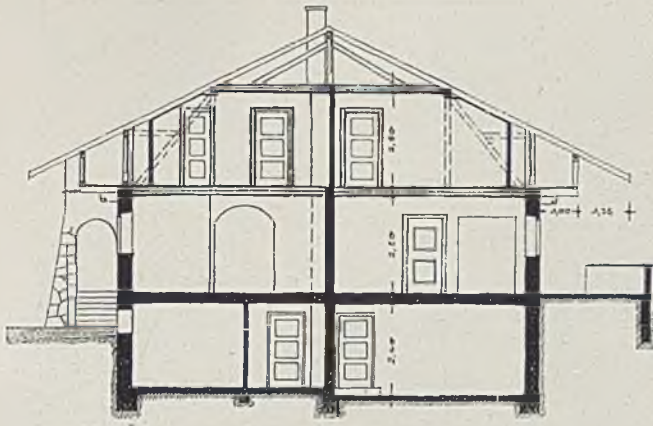


LANDHAUS IN ST. QUIRIN AM TEGERNSEE

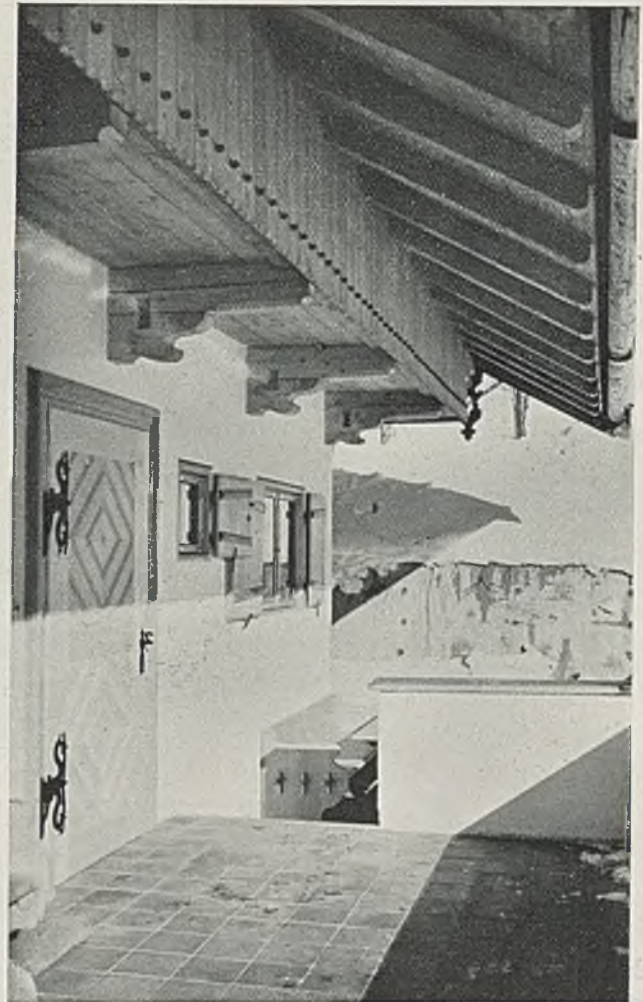
Architekt Ludwig Degano

Lageplan u. Erdgeschoß-
Grundriß i. M. 1:200

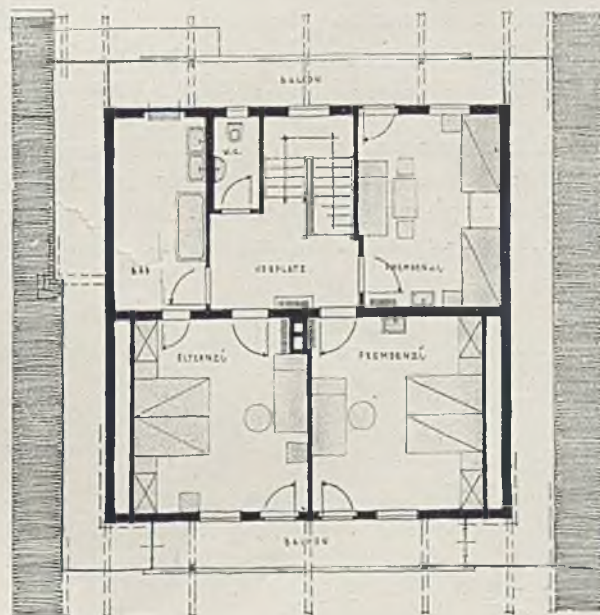




*Landhaus in St. Quirin am Tegernsee
Architekt Ludwig Degano, Querschnitt*



Wie schon in einem der letzten Hefte erwähnt, stellt der Landhausbau in den Bergen den Architekten vor eine der schwierigsten Aufgaben. Sein Können wird sich dann am besten beweisen, wenn er, wie hier, der Sehnsucht des erholungsuchenden Städters in einer Weise bauliche Gestalt gibt, daß er sich bei bester Ein-
fügung in den ländlichen Charakter der Umgehung von allem Unernst in Beiwerk und Zutat fernhält — schon im Hinblick auf den inneren Zweck des Gebäudes: dem sonst an *städtisches* Wohnen gewöhnten Besitzer noch voll zu entsprechen. *Harbers*



Grundriß des Dachgeschosses



LANDWIRTSCHAFTSGEBÄUDE DER ERZIEHUNGSANSTALT IN PUCKENHOF

*Architekt: Baurat Schulte-Frohlinde, Städt. Hochbauamt Nürnberg
(Siehe Tafeln 37-39)*

Das Hauptgebäude der Anstalt ist ein altes, mehrstöckiges Schloßchen, deren es in Franken, besonders in der Erlanger Umgebung, viele gibt. Im Mittelalter waren diese Sandsteingebäude, ebenso der „Puckenhof“, befestigt. In späteren Zeiten dienten sie Nürnberger Patrizierfamilien als Landsitz. Der Puckenhof gehörte der Familie Haller von Hallerstein. Nach und nach wurden die Befestigungen bis auf wenige Reste niedergelegt. Zu den bisherigen Anlagen gesellte sich im 18. Jahrhundert ein Jagdhäuschen, das sogenannte Glockenhaus.

Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde der Puckenhof von einer christlichen Gesellschaft angekauft und als sogenanntes Rettungshaus für gefährdete Kinder verwendet, nachdem er vorher mehrere Jahrzehnte als Altfräuleinstift gedient hatte.

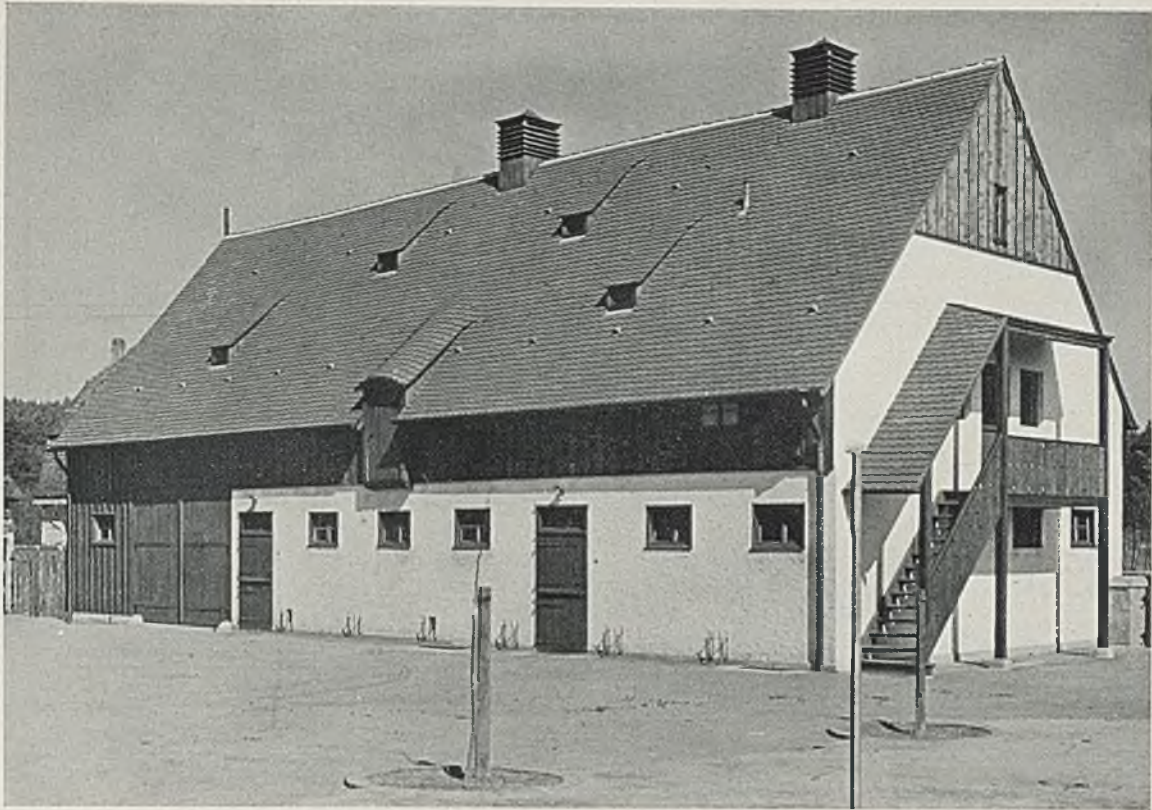
Um nun die Versorgung der 100 Kinder und des notwendigen Personals billiger durchführen zu können und um den Zöglingen Arbeit in frischer Luft zu schaffen, wurde ein kleiner landwirtschaftlicher Betrieb der Schule angegliedert.

Das hiezu neu erstellte Wirtschaftsgebäude wurde nach den abgebildeten Plänen im Jahre 1932 errichtet. Durch die Lage des Gebäudes im Osten des Grundstückes konnte ein Abschluß des Hofes gegen die vorbeiführende Eisenbahn geschaffen werden. Das Gebäude bietet Platz für 6 Kühe und 2 Zugochsen und für einen Schweinestall mit 4 Schweinebuchten. Auf gute Entlüftung wurde besonderer Wert gelegt. Im nördlichen Teil des Hauses ist die geräumige Tenne und genügend Platz für Unterbringung der landwirtschaftlichen Maschinen. Eine freitragende Binderkonstruktion gestattet die volle Ausnutzung des Dachbodens für Heu, Stroh und Getreide. Die Wagen werden von der Tenne aus durch einen elektrischen Greifer, der sich vorzüglich bewährt hat, entladen.

Im südlichen Teil des Dachbodens ist ein Zimmer für den Landwirt und den Gärtner eingebaut, die ihre Wohnung durch eine außen angesetzte Holzterrasse erreichen können. Mit Ausnahme der Tenne ist das ganze Gebäude unterkellert. Der Keller dient in der Hauptsache



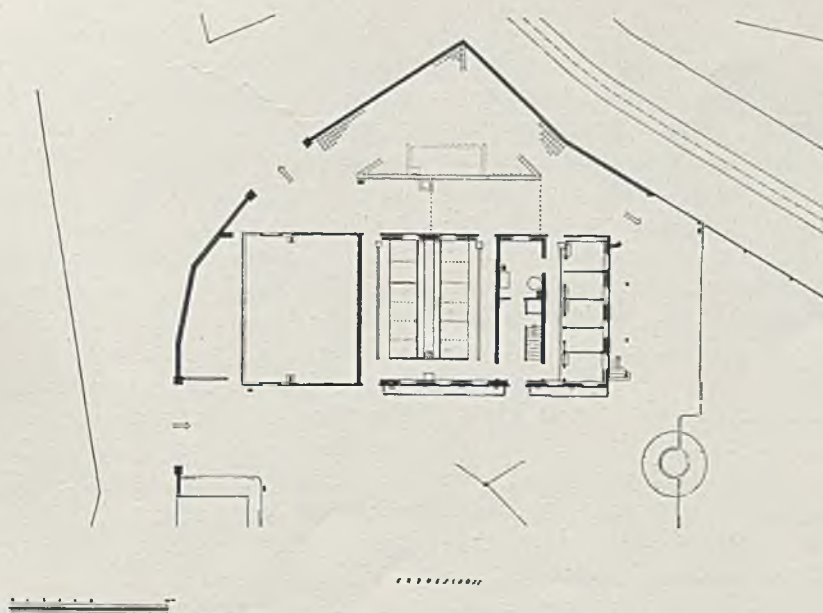
Vogelschau auf die Erziehungsanstalt



Landwirtschaftsgebäude der Erziehungsanstalt in Puckenhof

zur Aufnahme von Kartoffeln und Futtermitteln. Das ganze Haus ist aus Vielloch-Backsteinen gebaut. Als Stallboden wählte man Hourdis-Deckensteine zwischen I-Trägern, darauf Hohlziegelplatten. Als Decke über dem Stall wurde die sogenannte Jurersbach-Decke gewählt, die aus Holz besteht. Das Dach ist mit gewöhnlichen naturroten Biberschwanzziegeln

eingedeckt. Das ganze Haus ist mit wetterfestem gelblich-grünen Anstrich versehen. Die Türen und Fenster sind braun lasiert, die schmiedeeisernen Beschläge englischrot abgesetzt. An der Ostseite des Hauses wurde das Dach vorgezogen, so daß Platz zur Unterstellung eines beladenen Wagens geschaffen wurde.



Lageplan im Maßstab 1:500



Gestelzte Wohnhäuser in Colon an der Küste des Karibischen Meeres. Foto K. H. Brunner

NEUE BAUTYPEN IN DEN AMERIKANISCHEN TROPEN

Von Professor Dr. Karl H. Brunner

Während man im Pacific-Expreß die argentinische Pampa durchquert, bekommt man links und rechts der Bahn kaum eine andere Behausung zu sehen als die primitiven Lehmhütten, die, meist ohne Fenster, nur mit einer Türe und einem horizontalen Schlitz zwischen Mauer und Dachsaum — als Rauchabzug für den offenen Feuerplatz — versehen sind. Man erinnert sich an die ähnlich primitiven Wohnhütten der Steppen-Bevölkerung in Ost-Europa und gewöhnt sich rasch an diesen primitiven Zustand der ländlichen Wohnstätten in Südamerika. Man empfindet den Gegensatz um so erstaunlicher, wenn man innerhalb des neueren Wohnbauwesens des Kontinentes Bauformen antrifft, welche die neuartigsten Ideen unseres Neuen Bauens zu übertreffen scheinen. Das gilt von der Minenstadt, von Galeriehäusern in der Hochkordillere und gilt besonders auch von den gestelzten Wohnbauten der regenreichen tropischen Zonen, die die Wohnräume förmlich von der Erdoberfläche loslösen, den Garten unter dem Haus hindurchgehen lassen und den Bewohnern hier einen schattigen, kühlen Raum und in der Wohnung selbst Schutz vor der Erdfeuchtigkeit während der Regenperiode sichern.

Dieser Bautyp, der in der Umgebung von Rio de Janeiro und in zahlreichen Städten und Ortschaften von da bis in die Kanalzone von Panama zu finden ist, kann wohl unmittelbar auf verwandte Vorfahren im landesüblichen Bauwesen Süd- und Zentralamerikas zurückgeführt werden: einmal auf die Pfahlhütten der Neger am Rande von Buchten und Flüssen, wie sie solche heute noch bewohnen und

immer wieder neu errichten, und dann auf die schattenspendenden Loggien- und Arkadenvorbauten der zivilisierten Wohnhäuser, die im Konstruktiven beide die gleiche einfache Grundlage: die Stützung eines erhöhten Fußbodenrostes mittels aufrechter Pfähle oder Ständer aufweisen. Die auch sonst zu beobachtende Gepflogenheit, ein Bauwerk (zur Ermöglichung des Luftdurchzuges durch seinen Unterbau, sowohl zum Zwecke der Trocknung nach großen Niederschlägen, als auch zur Kühlung in der Hitze) auf kurze Piloten zu stellen, wodurch der Fußboden etwa 50—80 cm über die Erdoberfläche zu liegen kommt, führte im weiteren Verlaufe zur Stelzung des Gebäudes auf Betonpfählern um eine ganze Geschoßhöhe. Hierdurch wurden die obengenannten Ziele noch viel vollkommener erreicht. Zugleich war man im neueren Wohnbauwesen dieser Zonen bestrebt, das Eindringen von Kriechtieren und Insekten tunlichst abzuwehren, zu welchem Behufe die Außenwände der Wohnräume mit einem schmalen Laufgang umgeben werden, auf welchen sich die Fenster und Eingangstüren öffnen und welcher nach außen über dem vollen Parapet mit einem dichten Drahtnetz dauernd umwehrt ist. Der über diese Schutzwand ausladende Dachsaum hat überdies einer weitgehenden Kühlung der eigentlichen, inneren Hauswände zu dienen. Bei Bauten mit zwei Wohngeschossen wird ein solches schattenspendendes Vordach auch über dem unteren Stockwerk angeordnet.

Der Eingang in das Haus wird — über eine Freitreppe — grundsätzlich durch eine derartige Luft-



Wohnstraße in Colon, Panama. Foto Prof. Dr. K. H. Brunner

schleuse in horizontaler Richtung und nicht etwa als Aufgang unter dem Hause angeordnet, wo schon die entstehende Luftströmung beim Öffnen der Türe ins Stiegenhaus das Eindringen der Insekten erleichtern würde. Der durch die Bauart entstehende überdeckte Raum unter dem Hause wird als beschatteter Gartenteil, als Arbeits- und Waschplatz der Hauswirtschaft und in einem mit Monierwänden, Wellblech oder Drahtgitter abgeschlossenen Geviert als Garage verwendet. Die Konstruktion dieser modernen „Pfahlbauten“ besteht im wesentlichen aus

dem tragenden Betonrost, der gegen Feuchtigkeitseinflüsse gesicherten Betondecke über den Betonpfeilern und aus dem Aufbau des Wohnhauses selbst in den üblichen festen oder Riegelbau-Konstruktionen. Nur in Erdbebengebieten wird die Anordnung eines Betonskelettes (Pfeiler und zusammenhängende Überlagen) auch in den Geschossen fortgeführt, die dann Wandfüllungen in Ziegelmauerwerk oder Plattenverkleidung erhalten. Natürlich können solche „Pfahlbauten“ nicht ohne weiteres auf unsere Verhältnisse Anwendung finden.





Swanetisches Dorf

REISESKIZZEN AUS DEM KAUKASUS

IN LICHTBILD UND ZEICHNUNG

Von Dipl.-Ing. Helmut Keßner

Vorwort der Schriftleitung: Dem Geheimnis des wirklich guten und „bodenständigen“ Bauens möchten wir auch mit Nachfolgendem auf der Spur bleiben. „Guter Maßstab“ und „künstlerischer Wirkungsgrad“ sind darin nicht unwesentlich beteiligt. „Heimatgestaltung“ ist in gutem Sinne eine Aufgabe von „internationaler“ Bedeutung.

An der Nordküste des Schwarzen Meeres, um die Stadt Suchum, liegt die Sowjetrepublik Abchasien. Das Meer und der Kaukasus geben ihr das Gepräge; das Meer als Straße der großen Welt, der Griechen, Türken und Russen — der Kaukasus als Schatzkammer. Die Küste ist ein schwellender, verwilderter Garten; Zypressen, Pinien, Eukalyptus, pralle Trauben und köstliche Pflirsiche wachsen darin. In den Tälern der Vorberge reifen Mais und Tabak; Birnbäume, Nußbäume, endlose Brombeerhecken begleiten den Weg. Flußab schwimmt im Herbst, Stamm an Stamm, der Reichtum des Kaukasus: sein Holz.

Eine fast verfallene Heerstraße leitet von Suchum auf die Paßhöhen hinauf. Das letzte Dorf, Atschari, liegt 900 m hoch, der Kluchorpaß ungefähr 3000. An dieser Straße sind die Skizzen und Fotos gesammelt.

Abchasen, Swaneten, Griechen, Armenier und Russen wohnen

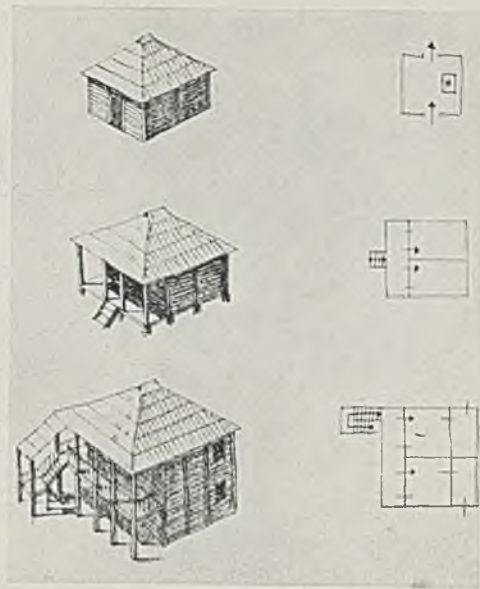
dort beisammen. Holzhütten dienen als Kooperativläden und Touristenquartiere. Der Kommunismus ist nun aber doch auch ins Kodortal vorgestoßen. Plakate hängen in den Kneipen, Komsomolzen verwalten die Herbergen. Aber die Zivilisation drang noch nicht durch. Hoch zu Roß, wohlbewaffnet reiten die Kaukasier über die Berge. Aus der Quelle neben dem Haus bekommt der Fremde den Gasttrunk. Das Baumaterial gibt der Boden: Holz, Kalkstein, Maisstroh. Kein Architekt hat diese Häuser

entworfen. Sie sind gut. Noch sind Landschaft und Häuser eine harmonische Einheit.

Die Baukonstruktion ist recht leicht, ausreichend für das milde, regenarme Klima: Holzfachwerk, mit Bohlen geschlossen oder mit Flechtwerk und Steinchen (dies dann verputzt). Selten ein massives Untergeschoß. Die Hausform des Bauernhauses bleibt immer ähnlich, bei allen Variationen:



Lageplan zu den Orten, aus welchen die Aufnahmen stammen



Oben: Bauernhäuser aus dem Kodortal (Kaukasus)
Drei Stufen des Holzhausbaues: 1. Fensterlose, zwei-
türige Hütte, 2. „Verandahaus“, 3. „Galeriehaus“,
4. massiver Sockel, Obergeschoß verputztes Fachwerk.

Man vergleiche die „moderne“ Fensterreichung mit
den Beispielen aus Südamerika im gleichen Heft.

Links oben: Alter Speicher im Kodortal

Links Mitte: Dorfeingang von Zebelda (Kodortal)
Ladenbauten in verputztem Fachwerk



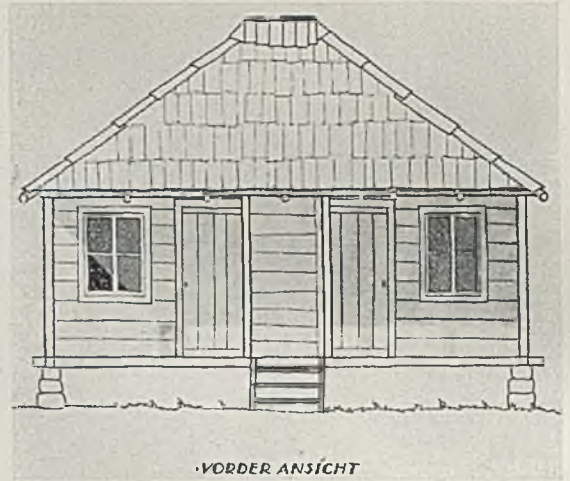
Links: Alter Ladenbau mit Trockenspeicher in Zebelda (Kodortal)
Mustergültige Maßstablösung, wie sie unsere Heimatpfleger gewiß
sympathisch berühren wird.

Rechts: Neue russische Bauten aus Swantien

Dieses eine Beispiel neuer sowjetrussischer „Baukunst“ dürfte als
Beweis dafür genügen, daß nicht der „Stil“, sondern die Gestaltungs-
kraft als seelische Eigenschaft das Wesentliche bleibt.



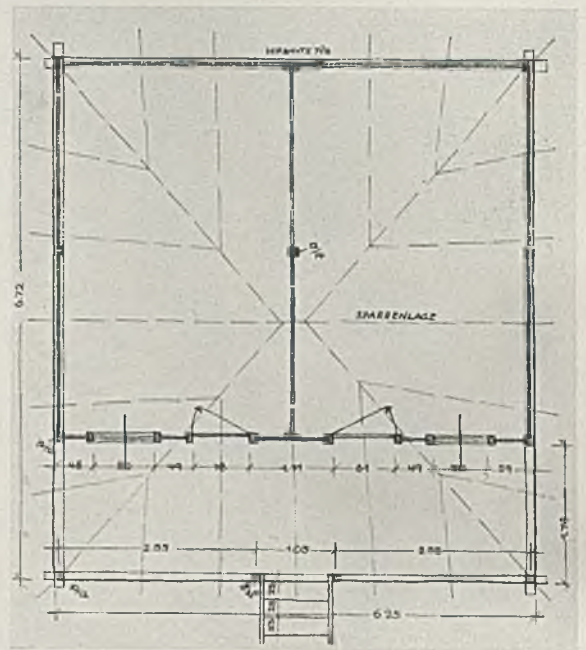
Holzhaus in Suchum



Holzverandahaus in Suchum



*Verandahaus im Kodortal
Fachwerk mit Latten und Steinchen als Ausföchung*



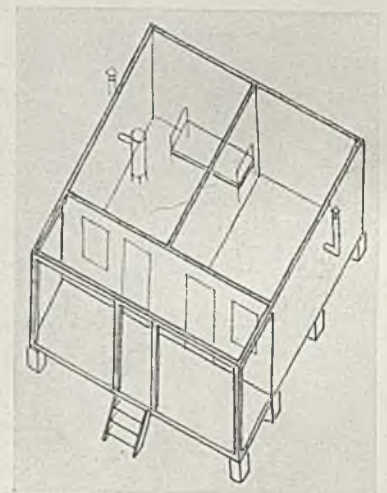
Holzverandahaus in Suchum, Grundriß

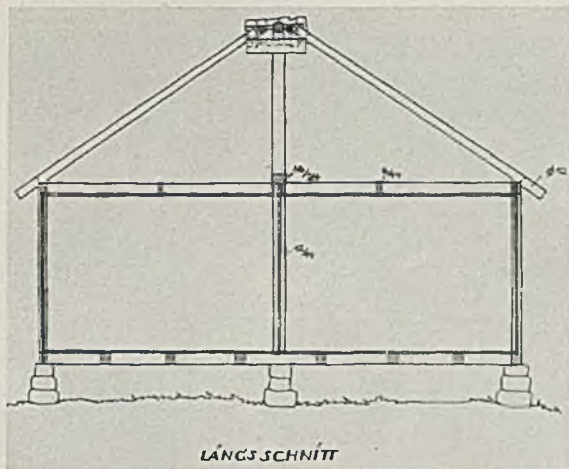


Kodortal: Zelt Dachhaus am Hang ohne Veranda

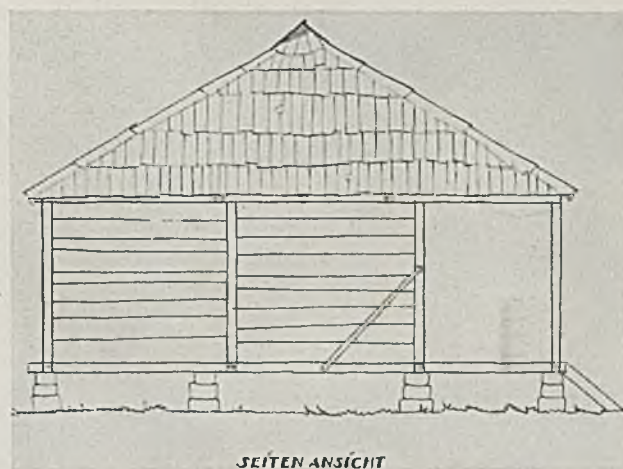
nahezu quadratischer Grundriß, Pyramidendach, einbezogene Galerie. Dies Pyramidendach beherrscht alles, auch die Anbauten und die gegiebelten Schuppen; es „sammelt“ den Hof und zeigt seine Abgeschlossenheit. (Giebel weisen ja in die Welt, Zentralbauten in die Tiefe oder in die Höhe.)

Rechts Holzverandahaus in Suchum. Einblick von oben





Holzhaus in Suchum



Holzhaus in Suchum

Die Entwicklung des Haustyps ist klar zu verfolgen. Am Anfang steht die fensterlose Hütte. Zwei Türen liegen sich gegenüber; in der Mitte des Einraums befindet sich die Feuerstelle. Rauchabzug unter dem Dach. (Anfallspunkt der Sparren wie beim Schwarzwaldhaus.) Material: Holz.

Es folgt das „Verandahaus“, eingeschossig, auf Pfählen oder Steinfeilern vom Boden gehoben. Gegen die Straße sieht die Veranda, von der Türen und Fenster in zwei Zimmer münden. Die heiße Sonne wird ferngehalten. Im Sommer dient die Veranda auch zum Schlafen. Material: Holz, ein paar Bruchsteine, Beschläge und etwas Fensterglas.

Schließlich das zweigeschossige Galeriehaus. Der Sockel wächst sich zum Untergeschoß aus, ist bisweilen massiv aufgeführt. Die Galerie mit den Haupt-

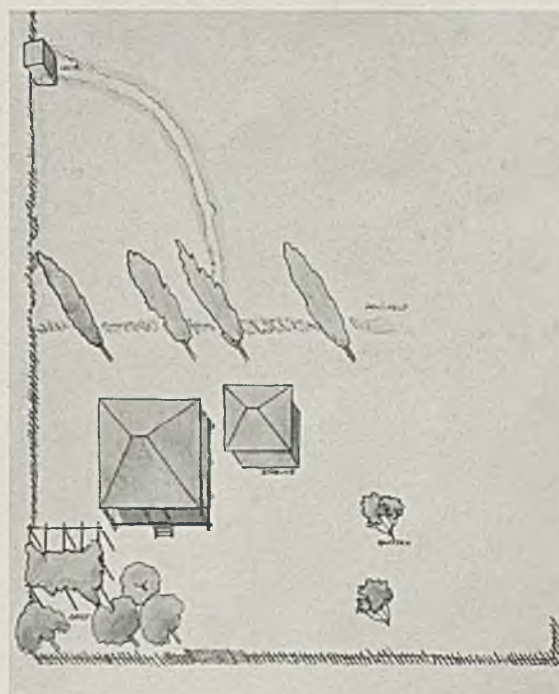
räumen erreicht man auf einer überdeckten Außentreppe. Mit der Größe des Hauses wird seine Durchbildung gesteigert. Bestenfalls besteht das Obergeschoß aus verputztem Flechtwerk, ist die Galerie verglast, führt eine Steintreppe nach oben. Der stärker unterteilte Grundriß verlangt Fenster und Türen auch außerhalb der Galerie.

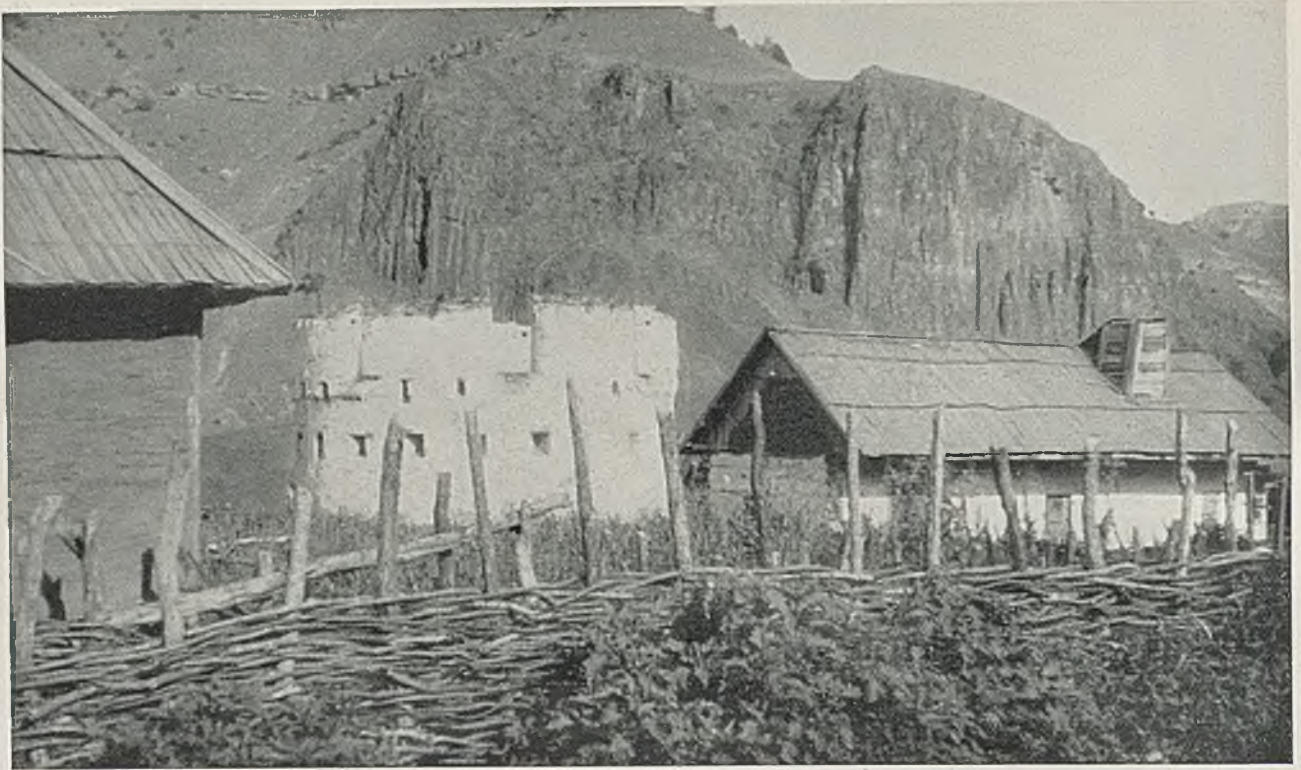
Dies Gleichlaufen von Raum- und Materialaufwand (Läger!) schafft eine klare Skala fester Stufen. Das nah der Baustelle gewachsene Material bindet das Haus stark an die Landschaft.

Die Bauernhöfe sind aus einzelnen Wirtschaftsgebäuden locker zusammengestellt. In der Mitte steht das Wohnhaus; um Scheunen und Ställe zieht sich ein Zaun von gespaltenen, zugespitzten Rundhölzern. Maisfeld und Obstwiese stoßen an den Hof.

Rechts: Holzhaus in Suchum, Schaubild des Gehöftes

Unten: Bauernhof im oberen Kodortale





Swanetisches Dorf (Lichtbild Keßner)

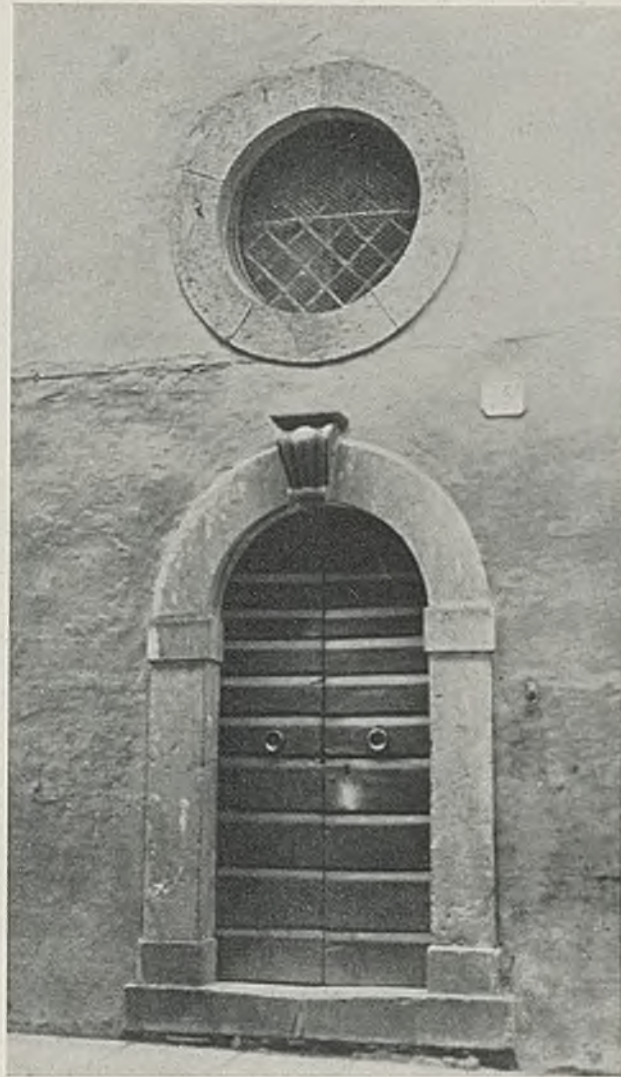
Die Dörfer dehnen sich an der Straße aus, wenige Häuser bleiben rückwärts liegen. Meist ist ein Bach die Ader der Siedlung; Brombeerhecken rahmen ihn ein, eine Mühle wird von ihm getrieben. In Zebelda findet sich ein verbreiteter Dorfeingang, eine Art Markt, links und rechts eingefaßt von einstöckigen,

langen Ladenbauten mit vorgelegten Terrassen für „Schleute“. Die Form der Häuser weicht vom Zelt-dachtyp weit ab, bleibt aber schlicht und anmutig; wieder ein Zeichen dafür, daß auch kompliziertere Bedürfnisse ohne lauten Aufwand befriedigt werden können.

Helmut Keßner



Swanetisches Gehöft (Lichtbild Keßner)



Einfaches Haustor mit Steinumrahmung in Orvieto

REISESKIZZEN AUS ITALIEN

Von Bernd Kösters und Konrad Finckh (siehe Tafel 40)

Ein Jahrzehnt haben manche — auch einige unserer Besten — wohl geglaubt, ganz ohne Rück- und Umblick nur aus Eigenem oder auch aus dem sogenannten Geist der Zeit heraus ihre Werke gestalten zu können oder zu sollen, meist das letztere allein, wie leider die Nachprüfung des von ihnen dann tatsächlich Geschaffenen oftmals ergibt.

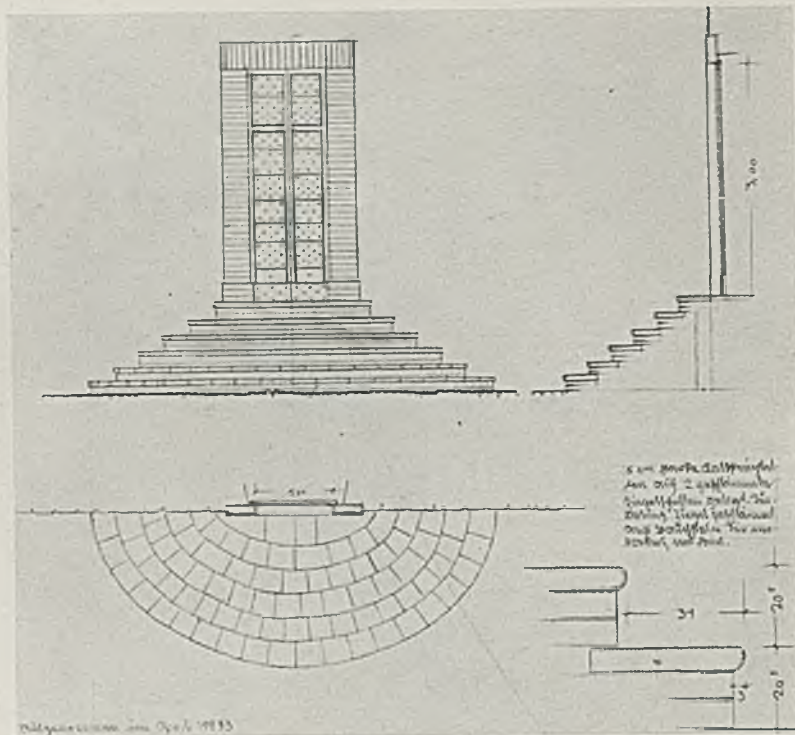
Es zeigt sich, daß es vielleicht oft doch weniger Selbstzucht als Unsicherheit war, wenn man sich gar so ängstlich vor den „Alten“ hüten zu müssen meinte.

Während wir in den Studien der vorhergehenden Seiten mehr das Bodenständige von der physiognomischen Seite her zu betrachten uns bemühten, aus jenem Geiste heraus, der Atmosphäre, Landschaft,

Wachstum, Baustoffe und Wohngewohnheiten zugleich durchweht, sei hier Maßstab und Oberflächenstruktur in den Vordergrund gestellt und auch die fertige Form in bezug auf die ihrem Stoffe inwohnende mögliche oder als zu erreichendes Ziel gesetzte Gestalt.

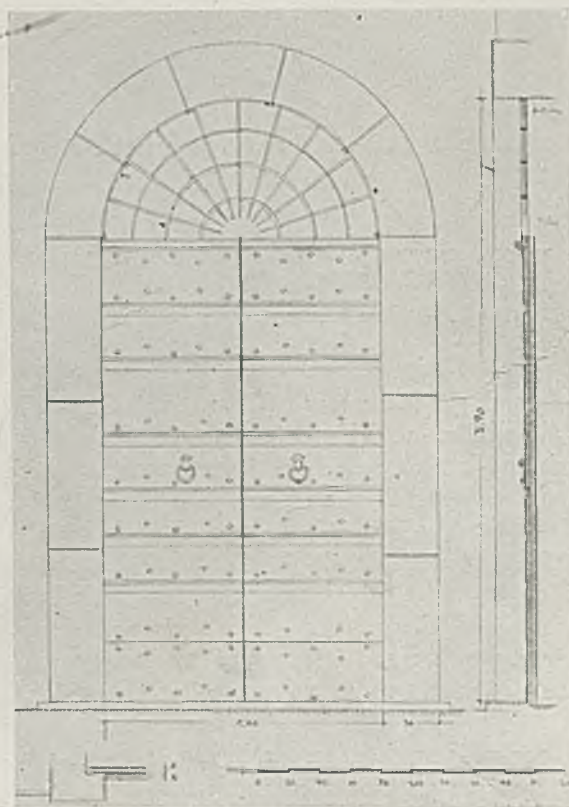
Dies gilt wohl schon für den einfachen, schlichten Werkstein und das harte, schwere Eichenholz, verwendet an der starken Außentüre, die dem Hause vor allem guten Schutz bieten soll. In gesteigerter Weise wird solch immanente Form Wirklichkeit, wo sich dem materiellen Zweck geistige Bedeutung zugesellt: so beim repräsentativeren Tore und beim Balkon mit hohem Fenster, welcher sich oft mit ersterem verbindet.

Harbers

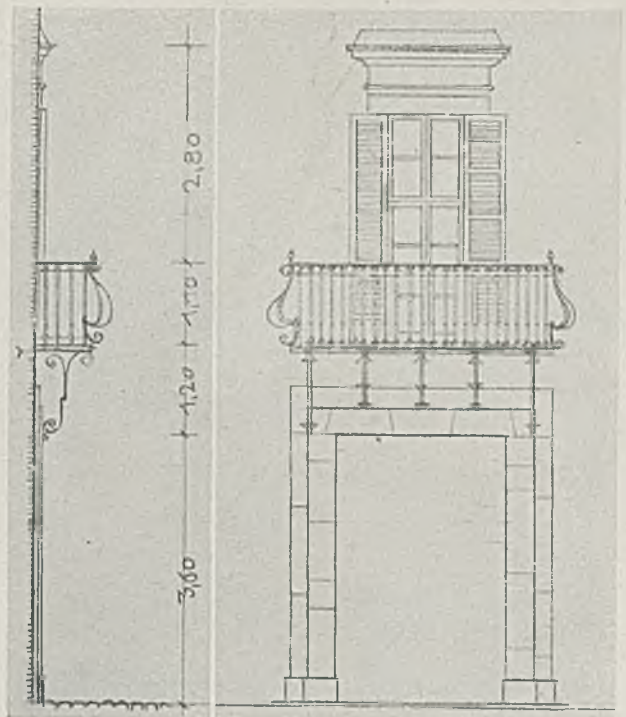


Freitreppe an einem Bürgerhaus in Assisi

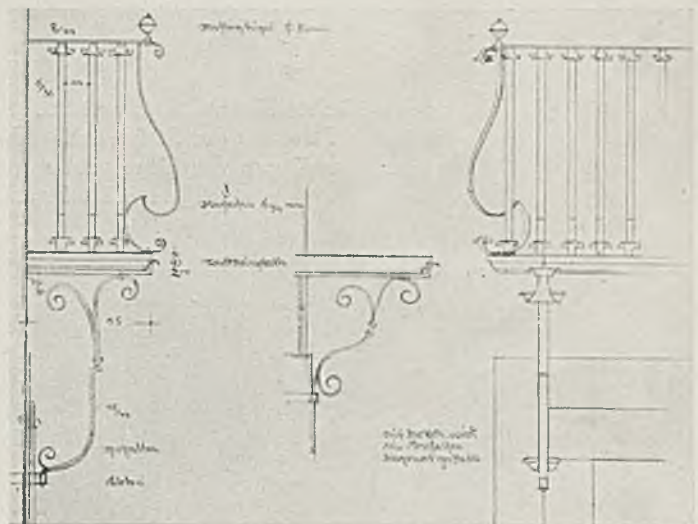
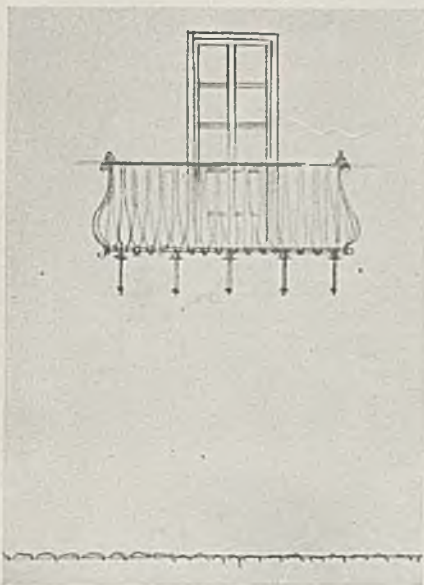
Diese Haustüre hat selbst „Haltung“, sie sagt den Geist des Hauses und seiner Inwohner in unmißverständlicher und unmittelbarer Weise dem Gefühle an.



Aufmaß zur Tür in Orvieto, Seite 129 oben



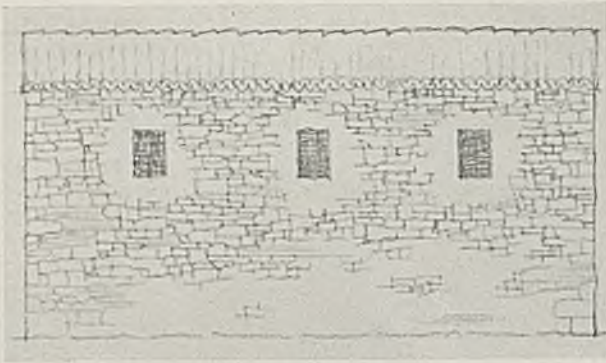
*Aufmaßzeichnung in Ansicht und Schnitt
Links Haustor u. Balkon mit Flacheisengeländer, Orvieto*



Steinplattenbalkon mit Flacheisengeländer in Orvieto

Links Holzbalkon in Flacheisenrahmen, unten ist das Straßenpflaster angedeutet

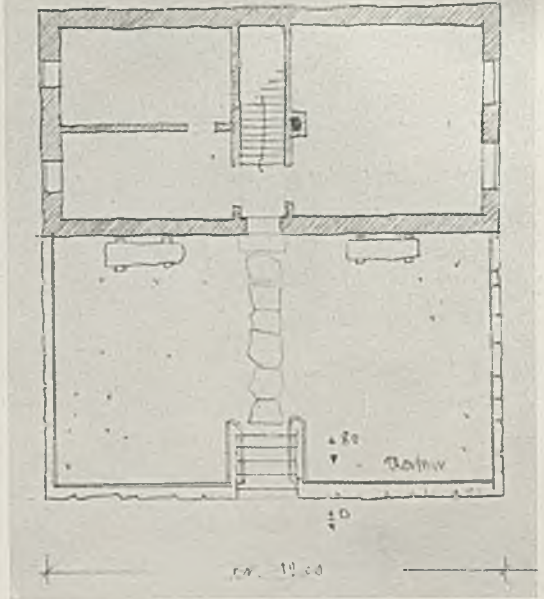
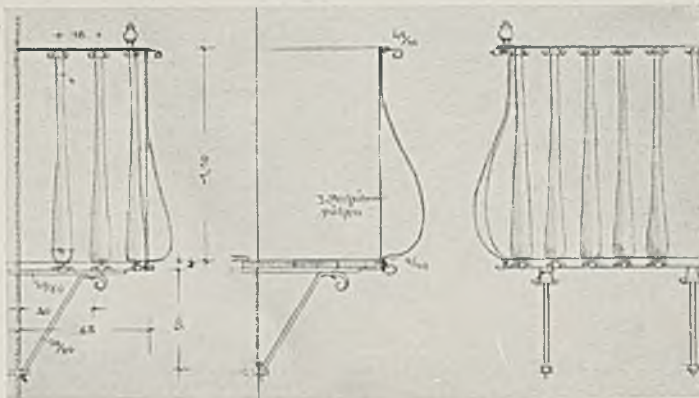
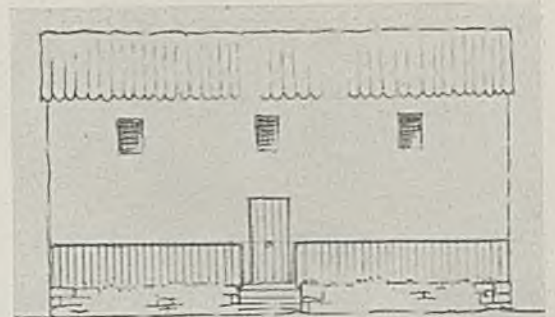
Solche Tore und Fenster haben Sinn und tiefere Bedeutung. Sie sind nicht beliebig innerhalb der Hauswand eingeschnitten, sondern sie bestimmen diese, sie tragen das Haus dort, wo sie stehen, in geistigem Sinne. Die Gestaltung des Flacheisengeländers zeigt im besonderen irgendwie innere enge Beziehung der Form zum Wesen und Temperamente der Bewohner.



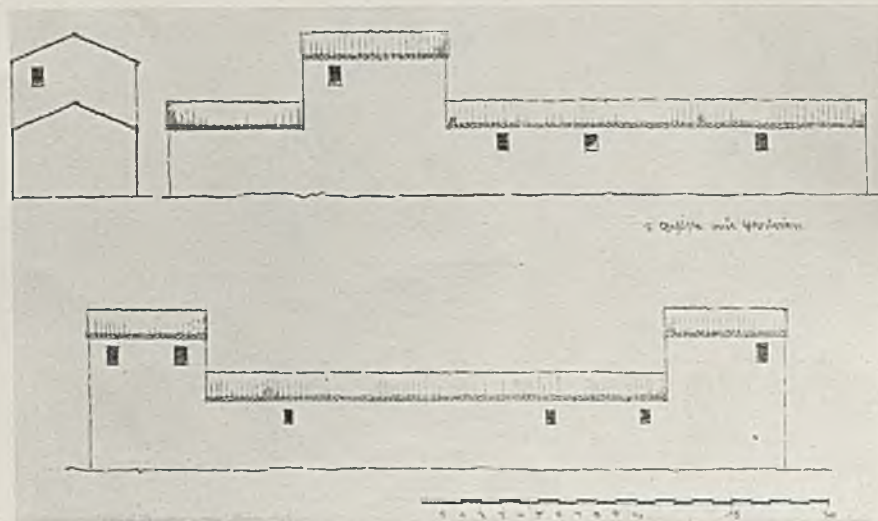
Einfachstes Bauernhaus bei Orvieto

Unten: Holzbalkon in Flacheisenrahmen in Orvieto

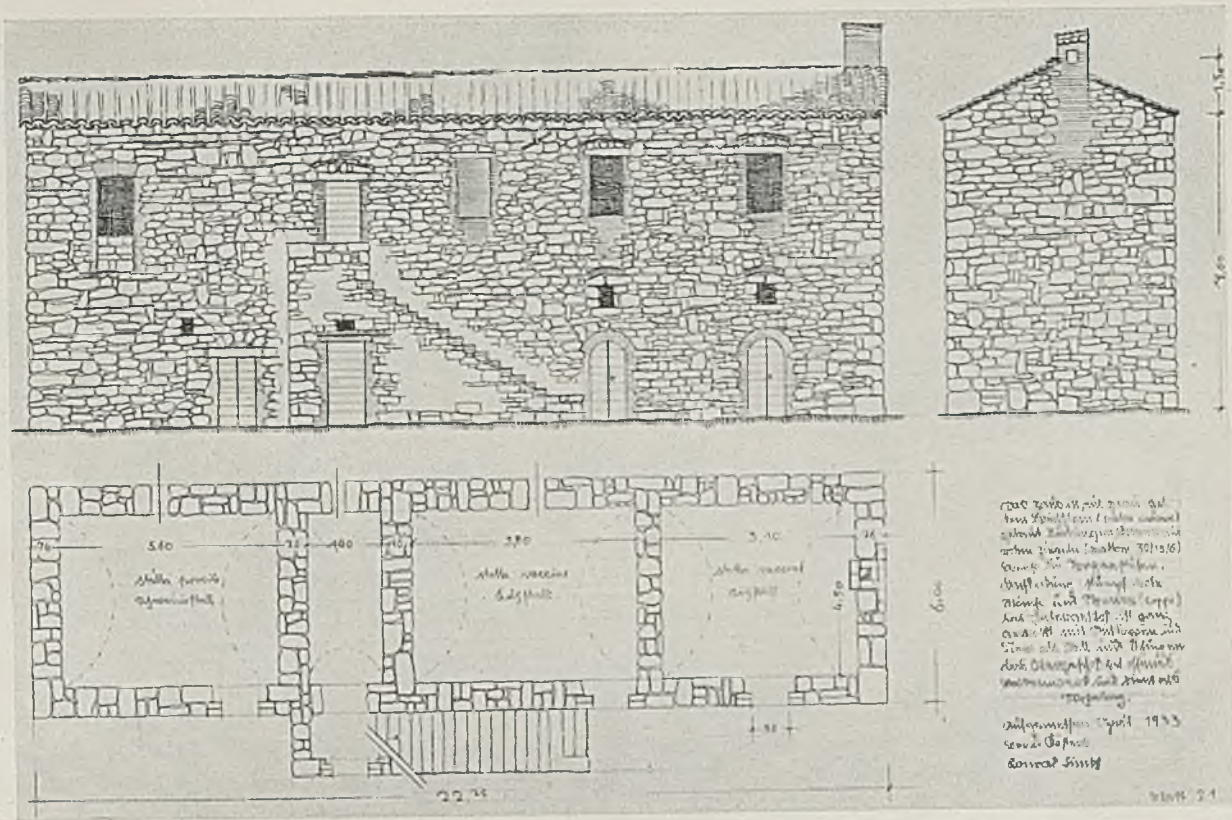
Rechts Bauernhaus aus dem Tessin



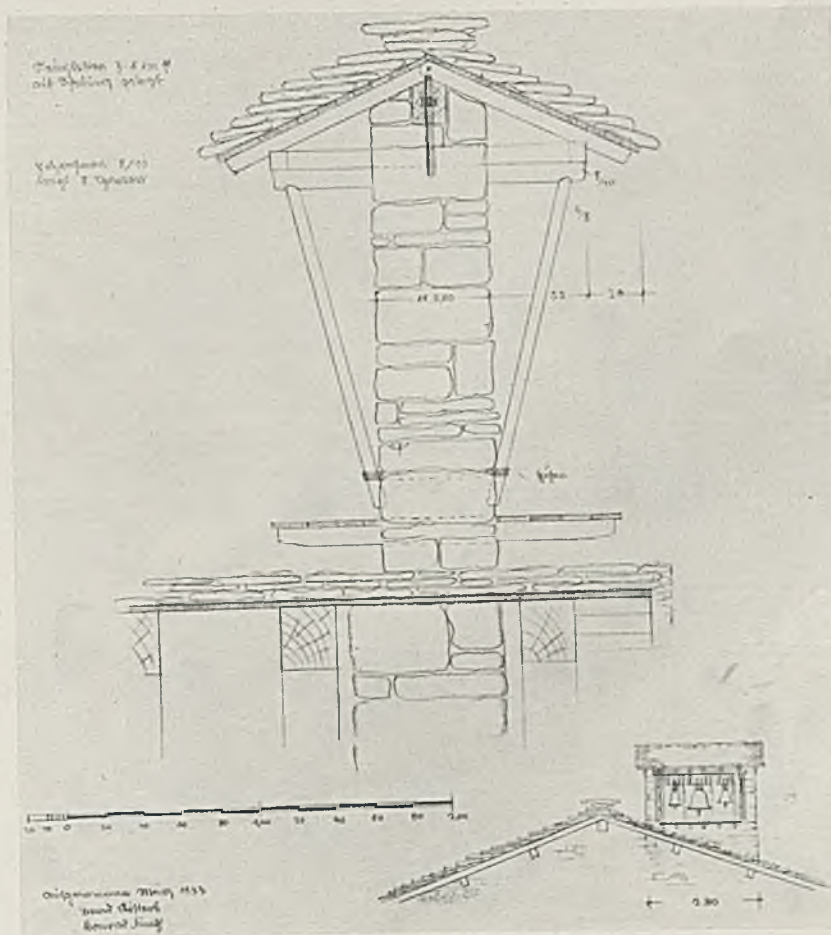
Bei solch einfachen Bauernhäuschen spricht im Rahmen der schlichten Urform die lebendige Struktur der Steinwand, der Mönch- und Nonnendeckung und das Ineinanderklingen der Töne und miteinander verwandten Farben des Materials sehr stark mit.



Bauernhausreihe in Etrurien, in ihrem synkopischen Rhythmus ähnlich wie in Valencia und Andalusien (Spanien)

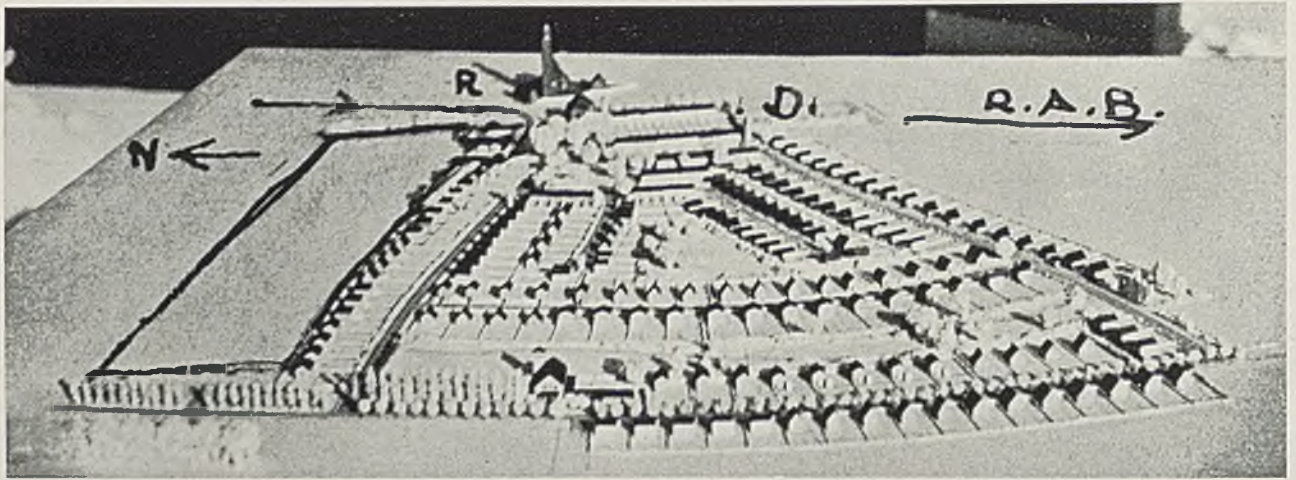


Bauernhaus bei Assisi; graugelbe Bruchsteinmauer; Fenstergewände, Treppensteinen und Kamin rote „mattoni“ (30/15/6 cm). Dach: stumpfrote Mönche und Nonnen. Unten Stall (Steingewölbe), oben Wohnung



Ein Glockentürmchen

Sta. Cruciata in Como



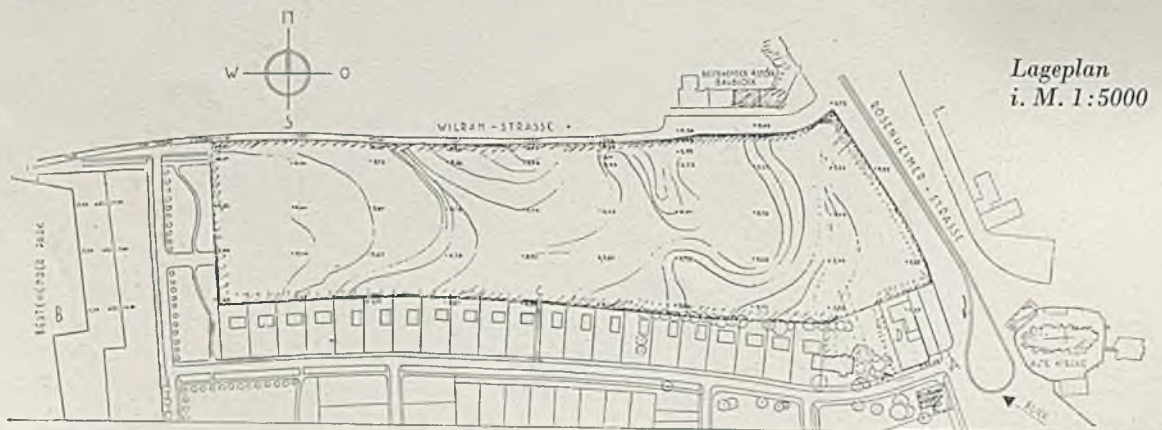
Modellfoto der Ramersdorfer Ausstellungssiedlung mit Gelände der Gartenschau (links), München

WETTBEWERB „JAHRESSCHAU GARTEN UND HEIM“ INNERHALB DER „DEUTSCHEN SIEDLUNGS-AUSSTELLUNG MÜNCHEN 1934“

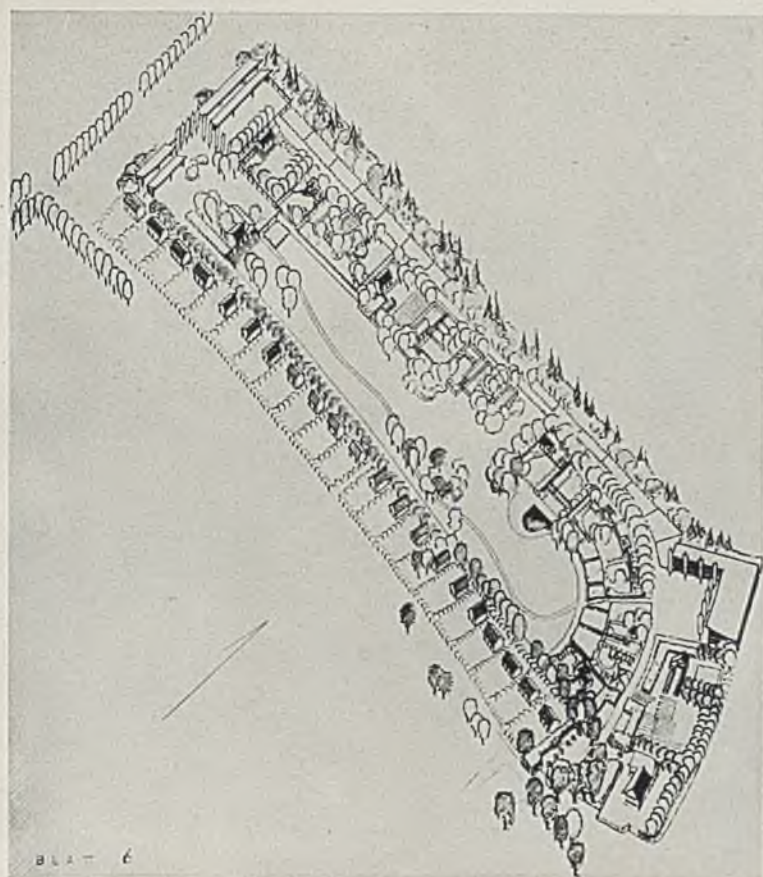
Ursprünglich waren im Anschluß an die Hallenausstellung auf der Theresienhöhe in kleinerem Ausmaß Gartentypen vorgesehen, welche das in der gebauten Siedlung an Wohngärten zu Zeigende in verschiedener Hinsicht ergänzen sollten, so der zwar kleine, aber unendlich wandlungsfähige Dauer- oder Schrebergarten, der Liebhabergarten, der eigentliche Siedlergarten und endlich der heute so wichtig werdende Wochenendgarten. Durch eine zunächst nicht vorauszusehende Vergrößerung der ebenfalls für den Sommer dieses Jahres in Vorbereitung befindlichen bedeutenden Ausstellung „Die Straße“ ward die Verlegung dieser Gärten auf ein sehr günstiges Gelände nahe der Mustersiedlung veranlaßt (im oberen Bilde auf der linken Seite eingerahmt). Im engsten Einvernehmen mit der „Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur“ wurde für dieses Gelände vom Verein Siedlungsausstellung ein kurzfristiger Wettbewerb unter den Gartengestaltern deutscher Zunge veranstaltet, dessen beste Arbeiten hier zu sehen sind. Das aus den Herren Allinger, Danner, Harbers, Langerhans, Menger, Multerer, Nippold, Resch, Tischler und Trenkle bestehende Preisgericht bekannte sich zu et-

wa folgenden grundsätzlichen Gesichtspunkten: „Entsprechend dem durchaus unrepräsentativen und rein der Sache, dem so überaus ernsten und zeitgemäßen Ausstellungsgegenstande dienenden Charakter der Siedlungsausstellung soll auch in der Jahresschau ‚Garten und Heim‘ alles Repräsentative vermieden werden. Auch das Gelände wäre einer solchen Auffassung mit seinen leichten, aber unregelmäßigen Höhenunterschieden nicht günstig gewesen. So fanden denn vor allem jene Arbeiten den Vorzug, welche ohne großen Aufwand an Achsen- und Platzgestaltung dem Ausstellungsgegenstande die beste Bedeutung und Entfaltungsmöglichkeit sichern.“ Eine fast nirgends gelöste Aufgabe bot die Ausbildung des Eingangs (im Lageplan rechts unten, Pfeil bei A). Lediglich die Arbeit von Max Kämpfer zeigt hierzu eine Lösung.

In bezug auf die Gesamtgestaltung stehen sich die Arbeiten von Foerster und Engler am weitesten gegenüber bei etwa gleicher Qualität. Bei beiden ist die Eingangslösung allerdings unbefriedigend, aber wohl bei keiner der anderen Arbeiten ist die räumliche Durchgestaltung besser gelungen. Harbers



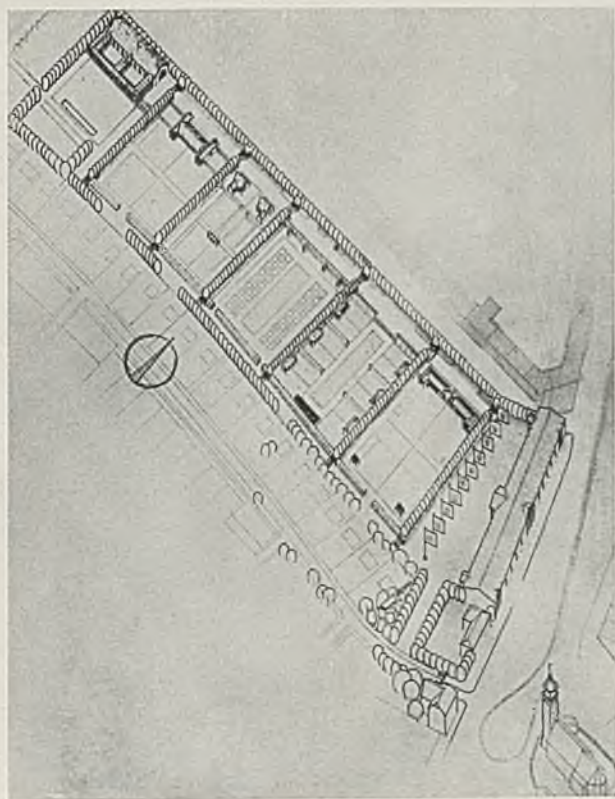
Lageplan
i. M. 1:5000



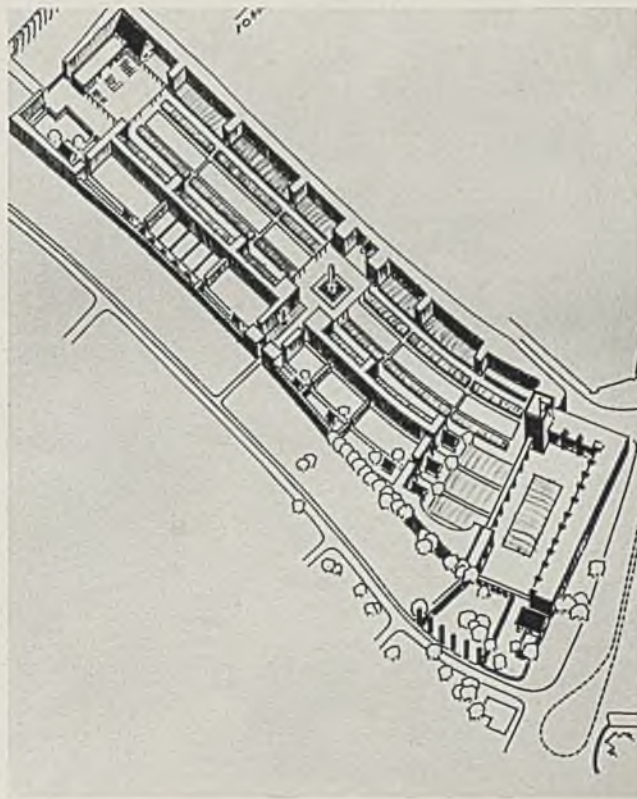
1. Preis. Gartenarch. K. Foerster mit H. Mattern und H. Mattern-Hammerbacher, Bornim

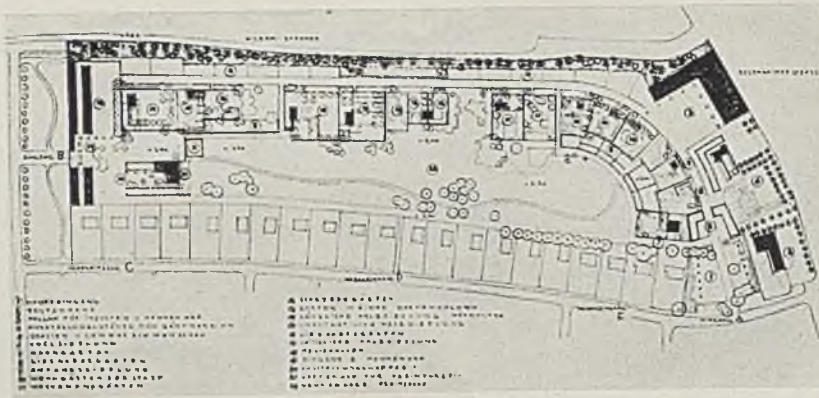
Aus dem Urteil des Preisgerichts: „Der Entwurf fällt durch die besonders liebenswürdige Art der Entwurfsbehandlung und Gliederung des Geländes auf. Obgleich ein Programmpunkt, nämlich die Anordnung einer besonderen Dahlienschau, nicht ganz im Sinne der Bedingungen erfüllt ist, wird doch ein Weg gezeigt, um trotzdem die Dahlien in organischer Einfügung wirkungsvoll zur Schau zu bringen. . . . Besonders zu loben ist die klare Führung der Ausstellungsbesucher, die Aneinanderreihung der verschiedenen Gartentypen und deren Gruppierung um die große Rasenfläche, die ihrerseits die verschiedensten Möglichkeiten für die Ausstellung von immergrünen und sommergrünen Gehölzen usw. bieten wird. . . . Gut auch die Einfügung der Rasenfläche zwischen die gebauten Siedlungshäuser der Siedlungsausstellung und die einzelnen Gartentypen. Auch die Abgrenzung nach Norden hin gegenüber den im Hintergrund stehenden Wohnhäusern ist durch Gehölzpflanzungen zweckmäßig gelöst. Detailpläne für Einzelgärten gut . . . Das Preisgericht hält diesen Entwurf für den in seiner Gesamtheit besten.“

Ein 3. Preis. Gartenarchitekt Friedrich Heiler mit Reg.-Baumeister Otto Mauler, Kempten. Vogelschaubild

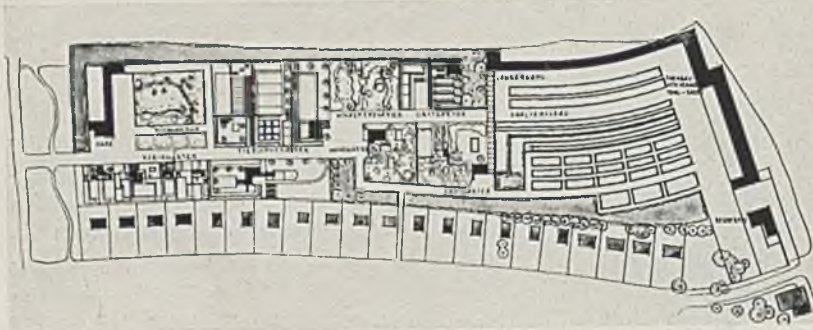


Ein Ankauf. Gartenarchitekt Kurt Ahles, Roth bei Nürnberg. Vogelschaubild





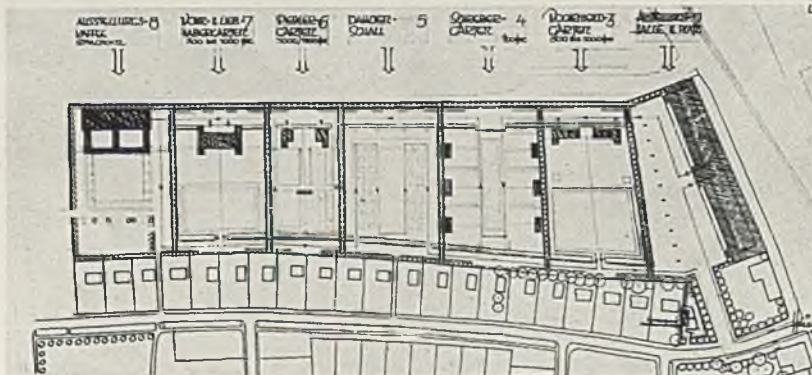
1. Preis (1000 M.): Gartenarchitekt Karl Foerster, Bornim-Potsdam, mit H. Mattern und H. Mattern-Hammerbacher, Bornim



2. Preis (500 M.): Gartenarchitekt Karl Plomin, Poppenbüttel, Bez. Hamburg



Ein 3. Preis (200 M.): Dipl.-Ing. Max Kämpfer, Berlin Karlshorst

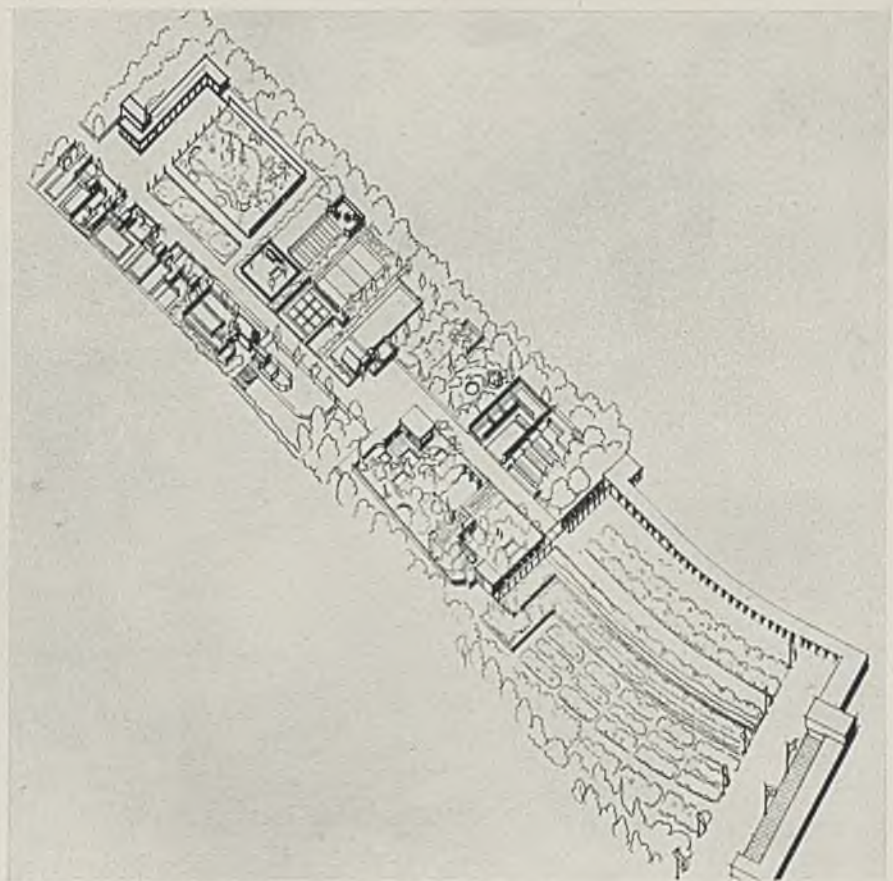


Ein 3. Preis (200 M.): Gartenarchitekt Friedrich Heiler und Architekt Reg.-Baumeister Otto Mauler, Kempten

Lagepläne im Maßstab 1:5000

2. Preis. Entwurf Gartenarchitekt
Karl Plomin, Poppenbüttel, Bezirk
Hamburg. Vogelschau

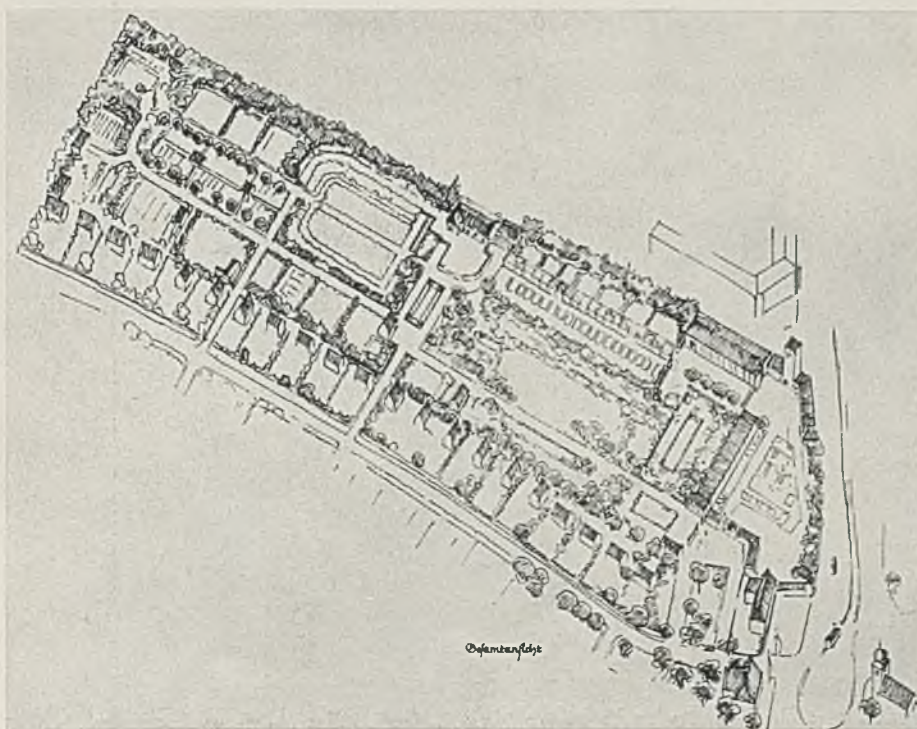
Urteil des Preisgerichts: „Der Entwurf Nr. 58 erfüllt die Wettbewerbsbedingungen nach jeder Richtung hin. Er ordnet die Ausstellungshallen ebenso wie das Café und sonstige Bauwerke in vorbildlicher Weise an und schafft gleich am Eingang durch die Errichtung einer Pergola im Anschluß an die Ausstellungshallen einen großzügigen Freiraum für die Dahlienschau. Die Schwierigkeiten, welche sich durch die Geländeform für die Gruppierung der Bauten und die Lösung des Einganges ergeben und an der viele andere Bewerber gescheitert sind, werden in diesem Entwurf einwandfrei überwunden. Es erscheint allerdings für die künftige Durchführung der Ausstellung nicht zweckmäßig, die Dahlienschau, welche sich ja erst im Herbst in voller Blüte zeigen wird, an den Eingang zu legen. Immerhin lassen sich die damit verbundenen Nachteile der Anordnung durch besonders reiche Verwendung von frühblühenden Sommerblumen und früher blühenden einjährigen Gewächsen beheben. Die Führung der Ausstellungsbesucher kann gleichfalls als ziemlich gut bezeichnet werden, wengleich die Zusammendrängung auf den einen Weg nach Westen hin nicht besonders vorteilhaft ist. — Auch die Einzelpläne für die Sondergärten zeigen, daß der Verfasser



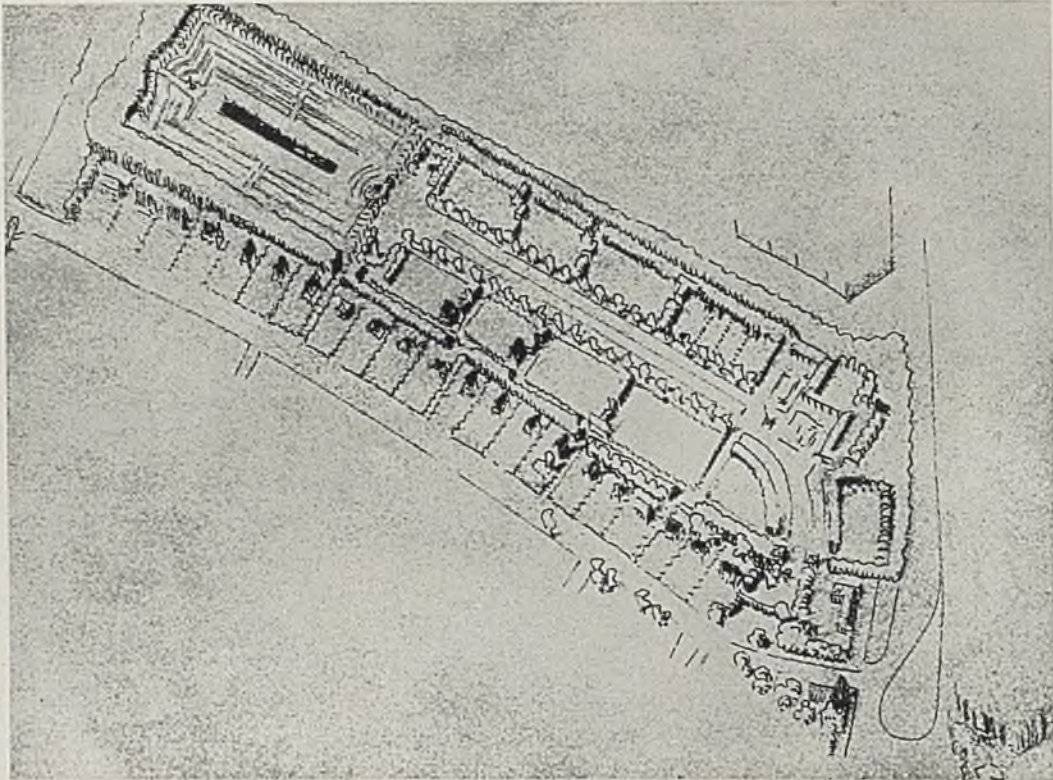
über Gestaltungsvermögen und Phantasie verfügt. Um die Raumwirkung noch zu verstärken, hat der Verfasser an der südlichen Grenze in der Richtung gegen Osten verstärkte Gehölzpflanzungen angeordnet. Die Schutzpflanzung nach Norden ist gleichfalls als vorbildlich zu bezeichnen.“

über Gestaltungsvermögen und Phantasie verfügt. Um die Raumwirkung noch zu verstärken, hat der Verfasser an der südlichen Grenze in der Richtung gegen Osten verstärkte Gehölzpflanzungen angeordnet. Die Schutzpflanzung nach Norden ist gleichfalls als vorbildlich zu bezeichnen.“

Vogelschaubild zum Entwurf
des Gartenarchitekten Wilhelm
Hübötter, Hannover (Ankauf)

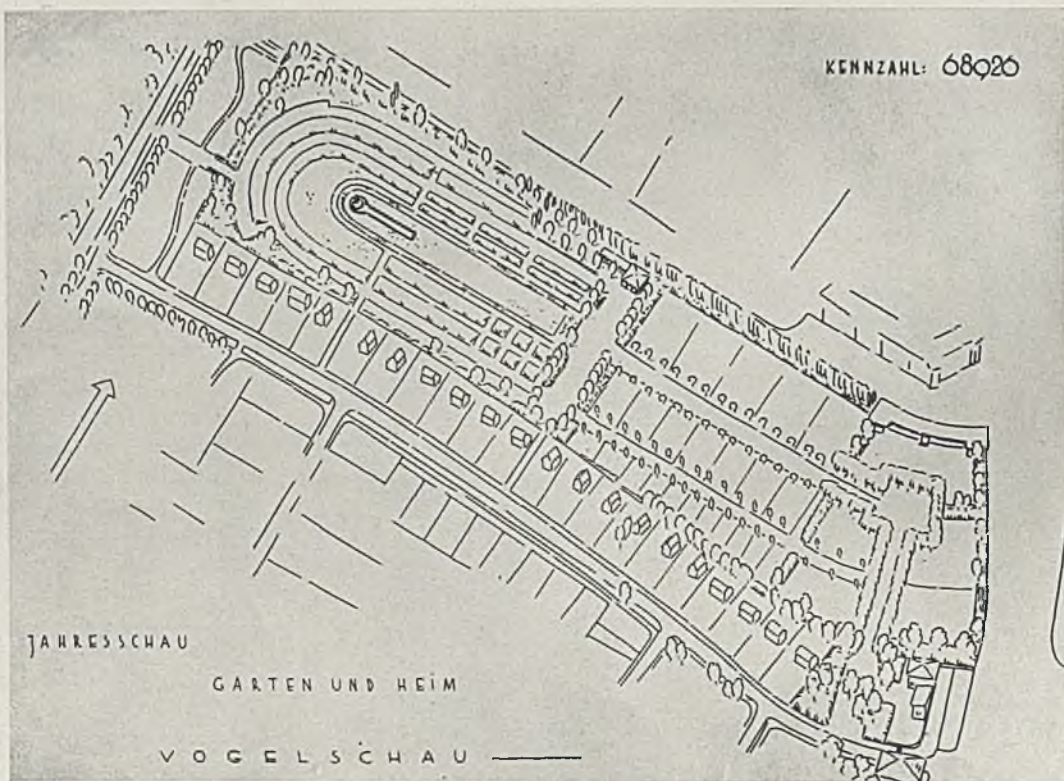


Urteil des Preisgerichts: „Der Entwurf entspricht zwar nicht in allen Teilen dem Programm. Der eigentliche Zweck der Ausstellung, verschiedene Gartenarten in einem gewissen Zusammenhang zu zeigen, kommt entschieden zu kurz, weil der Verfasser diese Gärten durch die Anordnung eines übermäßig großen Steingartens in den Hintergrund gedrängt hat. Die Stellung der Ausstellungsgebäude ist zu loben, ebenso die künstlerische Gesamthaltung.“

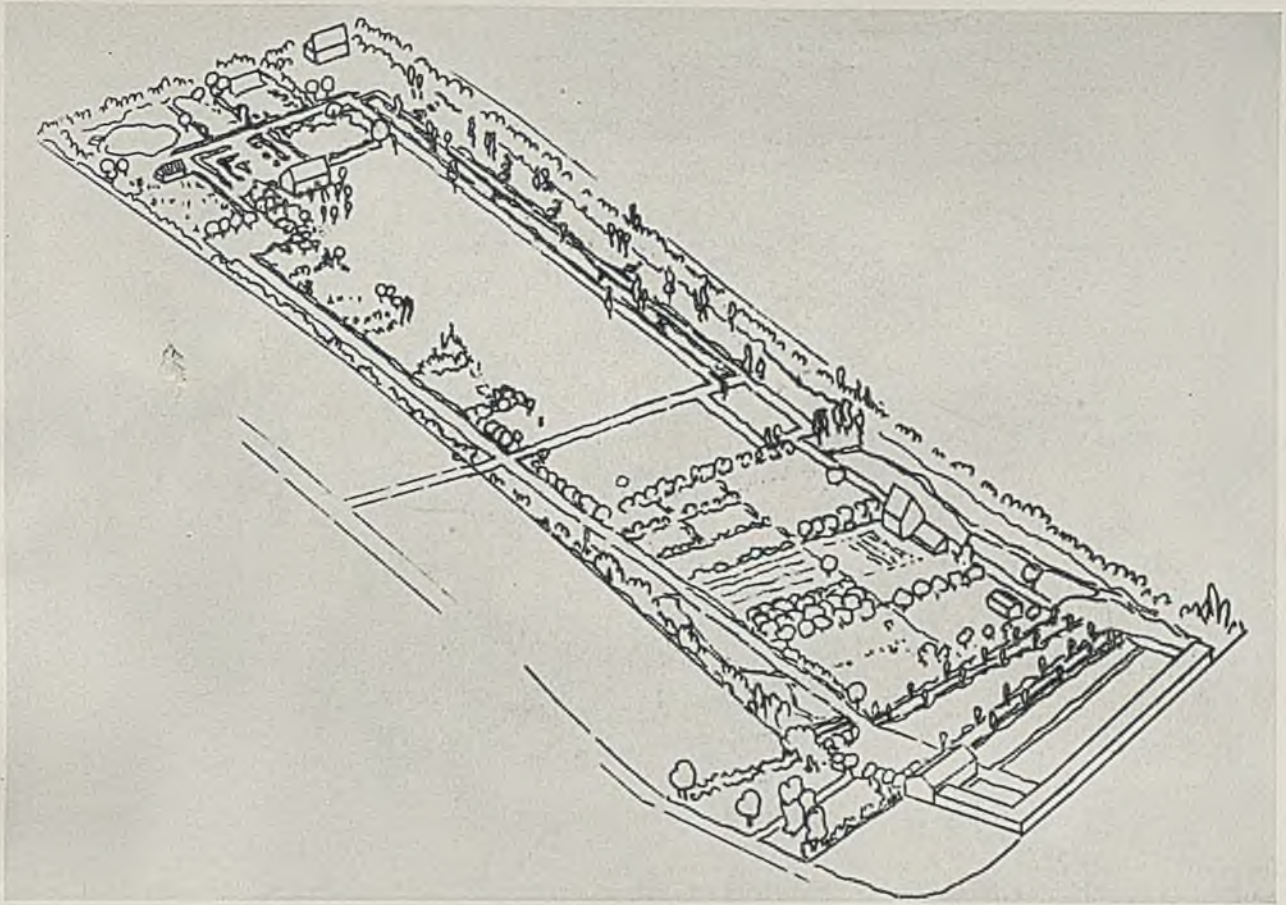


Ein Ankauf (100 M.). Gartenarchitekt Theo Nußbaum, Köln. Vogelschau

Urteil des Preisgerichts: „Bei diesem Entwurf fällt die glückliche Lösung des Eingangs auf. Die Ausstellungshallen können unschwer auf das erforderliche Maß auf der Ostseite ergänzt werden. Der Verfasser legt als einziger der Wettbewerbsteilnehmer das Café mit einer Pergola zwischen die Siedlergärten und die Dahlienschau. Hierdurch wird eine gute Wirkung der Ausstellung auch für die Zeit, in der die Dahlien sich noch nicht günstig darbieten, gesichert.“

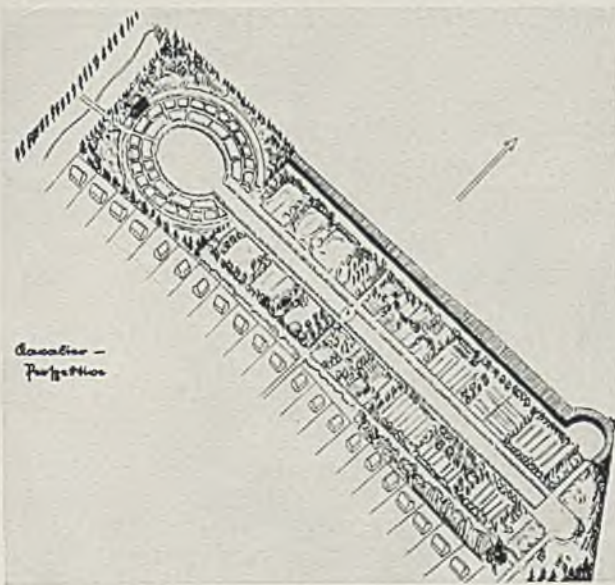


Vogelschaubild zur Arbeit von Dipl.-Gartenbauinspektor Max Kämpfer, Berlin-Karlshorst

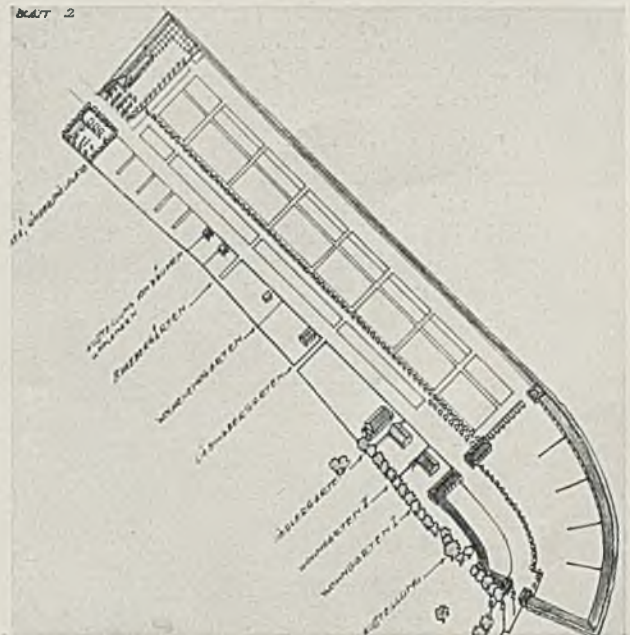


Ein Ankauf (100 M.). Gartenarchitekt Adolf Engler, Basel (Schweiz).

Urteil des Preisgerichts: „Der Entwurf besteht durch eine außerordentlich rhythmische Gesamtlösung, vor allem im mittleren und westlichen Teil. Besonders hervorzuheben ist die breite Schutzpflanzung an der Nordseite und die im Detailplan hierfür vorgeschlagene Bepflanzung. Nicht einwandfrei erscheint die Lösung am Eingang und auch die Einzelaufteilung der Siedlergärten. Beides ließe sich aber unschwer verbessern. Weiterhin gibt die Bearbeitung der Einzelgärten zu Beanstandungen Anlaß, wie z. B. der am Erfrischungsraum vorgesehene Rosengarten.“

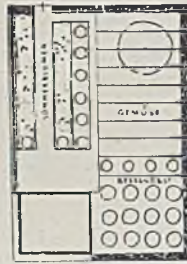
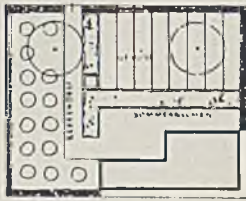


Ankauf (100 M.). Gartenarchitekt R. Besserer, Berlin

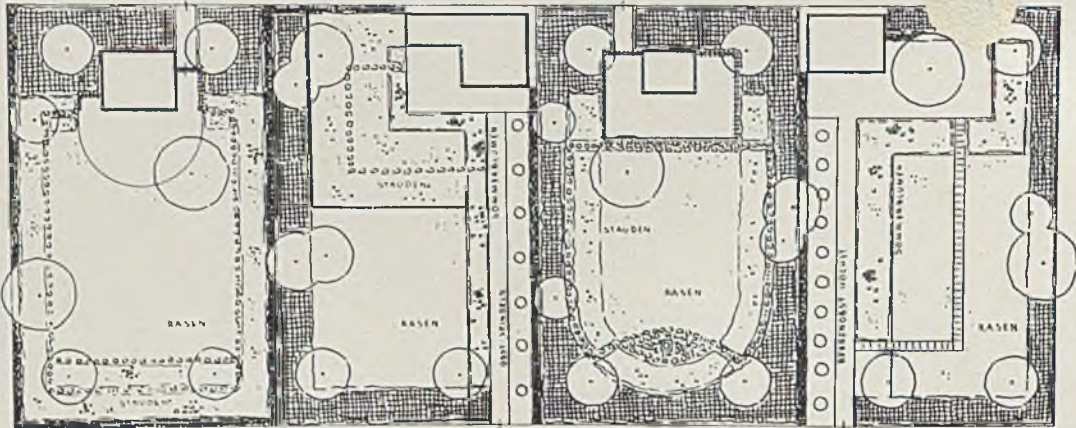
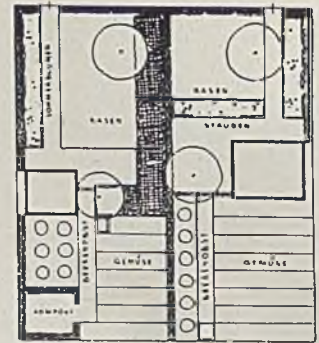


Ein 3. Preis (200 M.). Gartenarch. O. Valentien, Stuttgart

Einzelpläne und Gärten
(3. Preis) Max Kämpfer-
Berlin-Karlshorst



GRD 566 200 qm



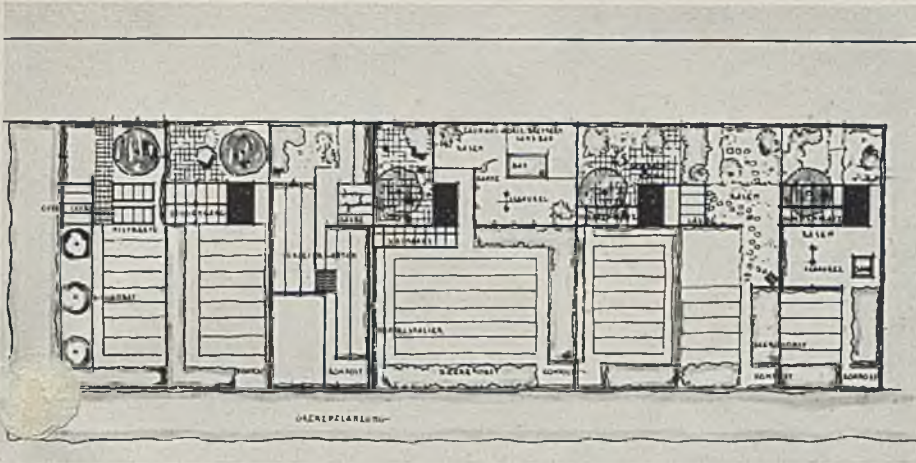
Aus dem Urteil des Preisgerichts zum 3. Preis (Kämpfer): „Der Entwurf ist in seiner Gesamtgliederung außerordentlich klar. Der Verfasser hat die Schwierigkeit des nordöstlichen Geländeteils am Eingang gut durch zweckentsprechende Verwendung von Gehölzen überwunden, wengleich die Hallen nicht als ausreichend erscheinen. Es läßt sich jedoch an der Ostgrenze entlang der Rosenheimer Straße anstatt der Gehölzpflanzung ohne weiteres eine Fortsetzung der Hallen anordnen und dadurch eine gute räumliche Wirkung erzielen. Die Anordnung und Aufteilung der Flächen für die Wochenend-, Liebhaber- und Schrebergärten ist als vorbildlich zu bezeichnen. Besonders zu loben ist die Verlegung der Dahlienschau nach der Westseite des Geländes, weil dadurch die Besucher der Ausstellung während der Zeit, in der die Dahlien noch nicht zur Blüte gelangt sind, einen immerhin in sich geschlossenen Eindruck des Themas ‚Garten und Heim‘ vom Eingang an erhalten. Allerdings ist die für die Dahlienschau vorgesehene Fläche zu groß angenommen und erfüllt daher in diesem Punkte nicht die Forderung der Wettbewerbsbedingungen. Der Verfasser hat sich etwas zu stark an den vorhandenen Verbindungsweg zur Siedlungsausstellung gehalten, doch läßt sich dieser Mangel verhältnismäßig leicht durch Verkleinerung der Dahlienschau beheben. Auch die Entwürfe für die Einzelgärten lassen erkennen, daß der Verfasser die verschiedenen Gartentypen gut und zweckmäßig zu lösen vermag.“

Urteil des Preisgerichts zum Entwurf Heiler, Kempten: „Der Entwurf weicht als einziger von allen anderen Entwürfen ganz grundsätzlich dadurch ab, daß er sich streng an das Hauptthema hält, das dem Wettbewerb zugrunde lag, an die konzentrierte Darstellung der einzelnen Gartenarten. Das hat vom ausstellungstechnischen Standpunkt aus vielleicht den Nachteil, daß im Besucher nicht ein Gesamteindruck der Schau geweckt wird. Die Gestaltung vor allem am Eingang ist etwas hart, die Führungslinie an sich dagegen ist als sehr gut anzusprechen. Die Durcharbeitung der Einzelgärten ist indessen mangelhaft. Als einen gewissen Mangel könnte man die geringe Ausnutzung der guten Sonnenlage an der Nordgrenze und die zu geringe Schutzpflanzung an der Nordseite bezeichnen.“

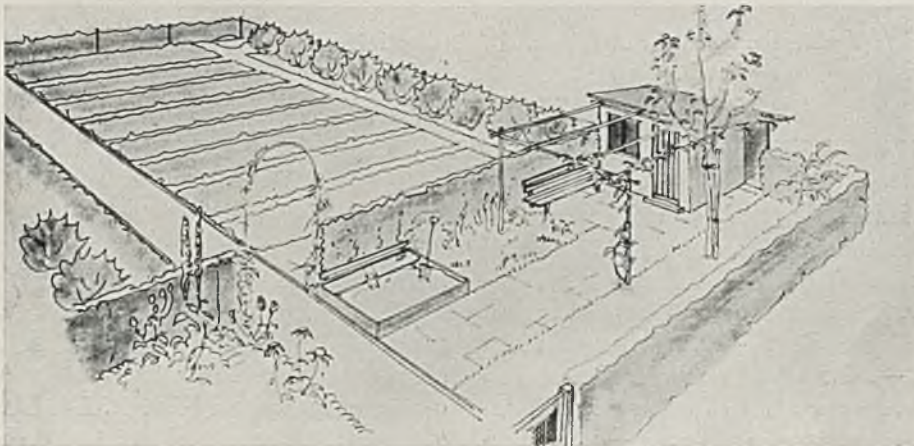


Dahliengarten aus der

Arbeit von W. Hübotter

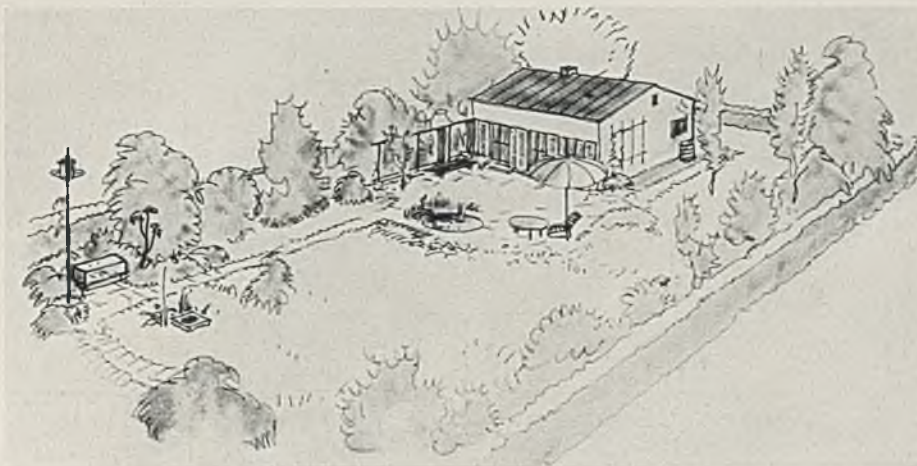


Gestaltung von Einzelgärten. 2. Preis (K. Plomin)

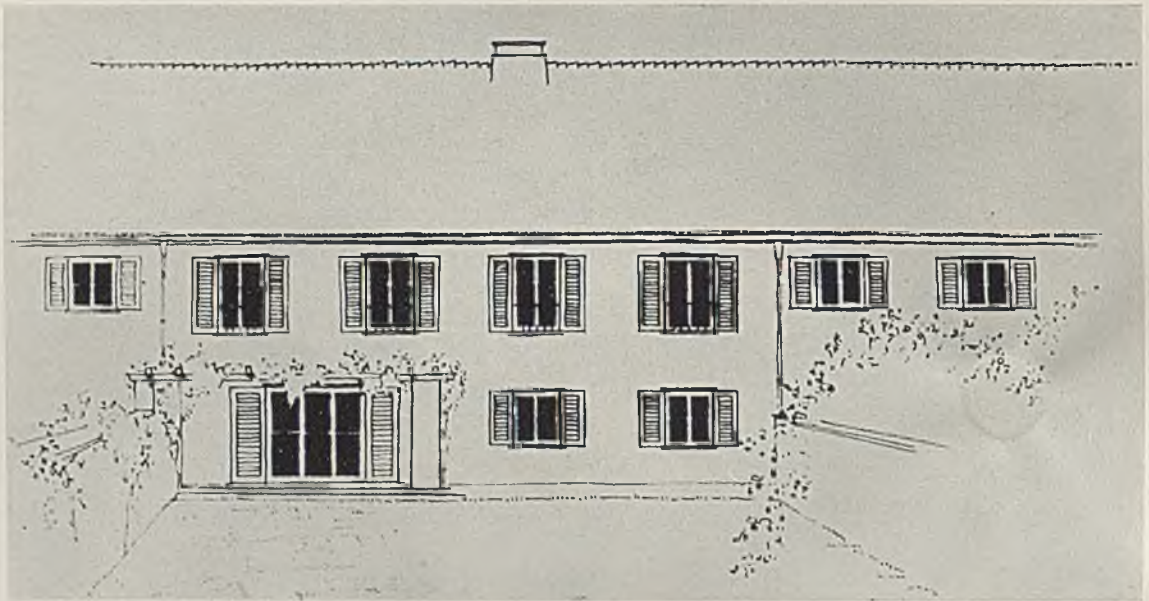


Ein Siedlergarten. Ein 3. Preis (O. Valentien)

Urteil des Preisgerichts: „Der Entwurf wurde an diese Stelle genommen, weil diese Arbeit ausgezeichnete Lösungen für Einzelgärten bietet. Die Gesamtlösung gibt zwar nicht zu grundsätzlichen Bedenken Anlaß, dürfte aber doch im Ganzen gesehen als zu nüchtern erscheinen. Besonders ist die nördliche Fläche zu wenig durchgestaltet.“



Ein Liebhabergarten. Ein 3. Preis (O. Valentien)



Mehrfamilienhaus aus der Arbeit von Dipl.-Ing. Roland Haller, Stuttgart (1. Preis)

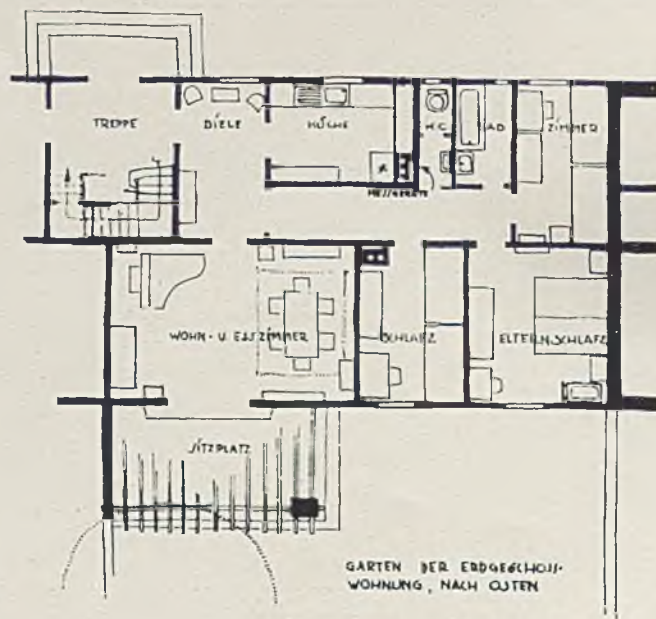
EINIGE MIETHAUSENTWÜRFE

AUS DEM STUTTGARTER WETTBEWERB ÜBER DIE HANGBEBAUUNG „AM VOGELSANG“

Neben dem Einfamilienhaus als an sich erstrebenswertester Wohnform wird in größeren Städten und ihrer näheren Umgebung die richtig angelegte Mietwohnung ohne Zweifel immer ihre Geltung behalten. Wichtig ist dabei allerdings — vom hygienischen Standpunkt aus —, daß nicht zu viele Wohnungen an ein Treppenpodest bzw. in Stockwerken übereinander angeordnet werden, und ferner — vom wirtschaftlichen Standpunkt aus —, daß diese Wohnungen angenehm zu bewohnen sind und doch erschwinglich bleiben. Im vorliegenden Heft zeigen wir zunächst einige uns besonders zusagende Entwürfe aus dem Stuttgarter Wettbewerb für die Hangbe-

bauung „Am Vogelsang“ in Fortsetzung der Veröffentlichung im vorigen Heft.

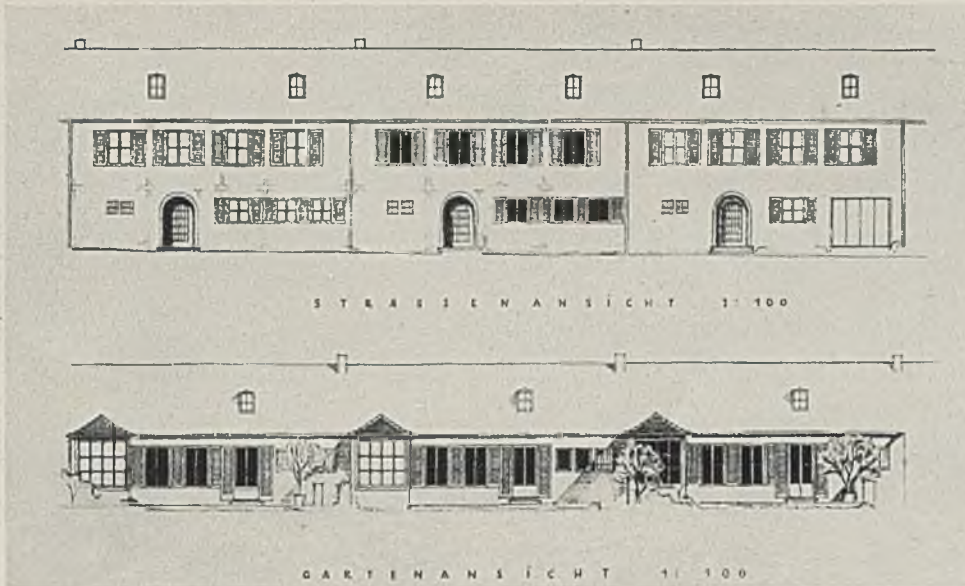
Haller (Seite 142) ordnet neben der geräumig angelegten Stockwerkstreppe zunächst eine gut beleuchtete kleine Diele an. Küche, Bad, Abort, drei Schlafzimmer und ein geräumiges Wohnzimmer liegen um den anschließenden Flur. P. Heim entwickelt wohl-abgewogene Hausansichten. Dübbers und Königeter ist ein rationeller Grundriß gelungen. Der Vier-spänner von Gonser und Rössig ist zwar ohne Querlüftung, aber sparsam (12 Wohnungen an einem Stiegenhaus!). Poppenhöfer ordnet um ein behagliches Treppenhaus überzeugende Grundrisse. Harbers



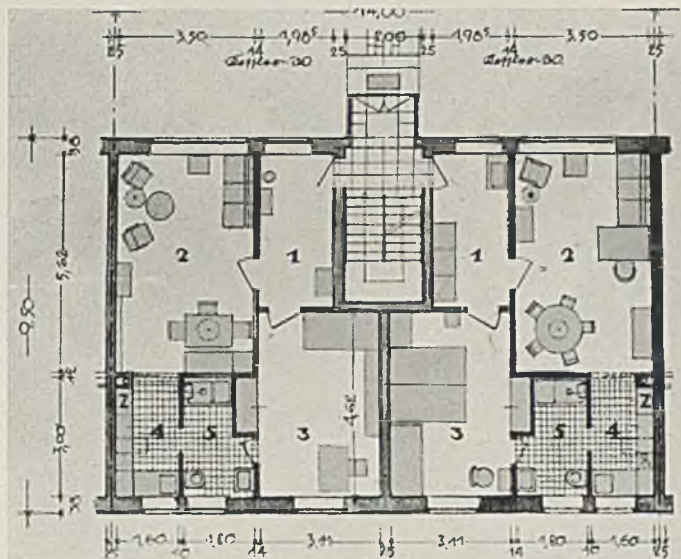
Grundriß im Maßstab von 1 : 200 zu der

GARTEN DER ERDGESCHOSS-WOHNUNG, NACH OSTEN

Arbeit von Dipl.-Ing. Rol. Haller - Stuttgart



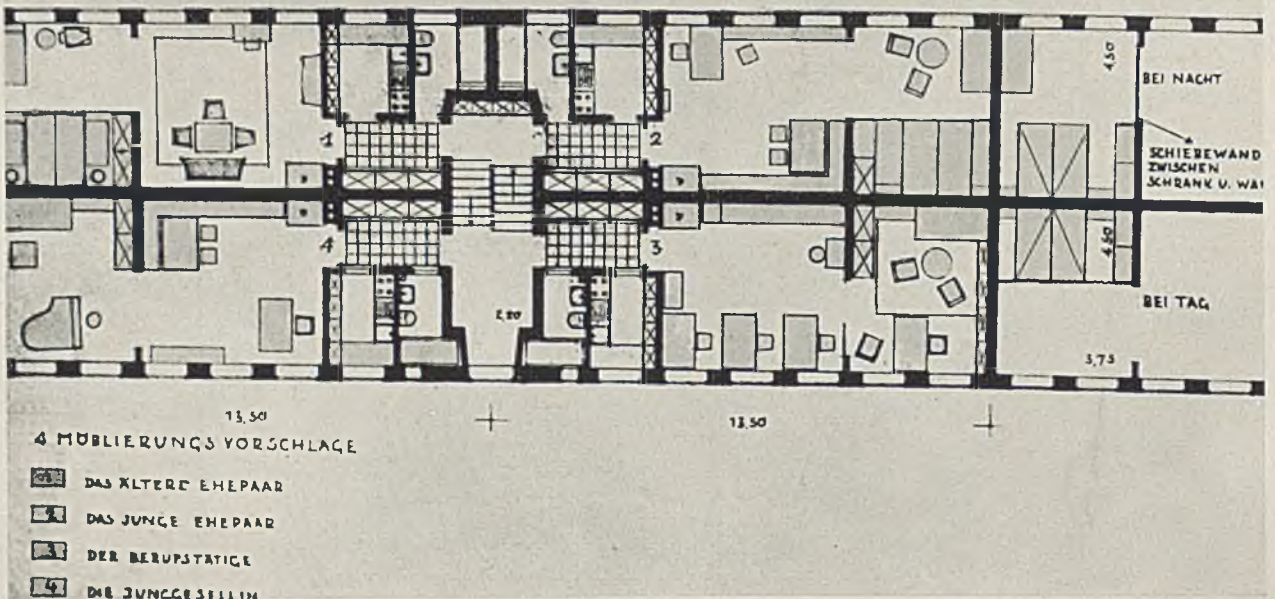
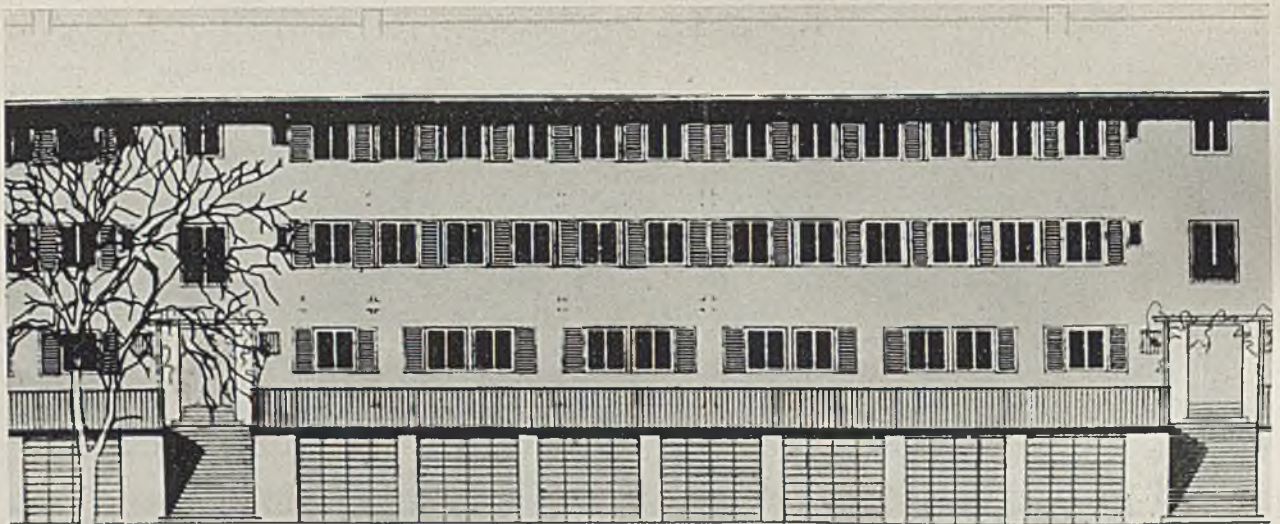
Ansichten von Reihenhäusern (Ankauf). Verfasser Reg.-Baumeister P. Heim, Stuttgart



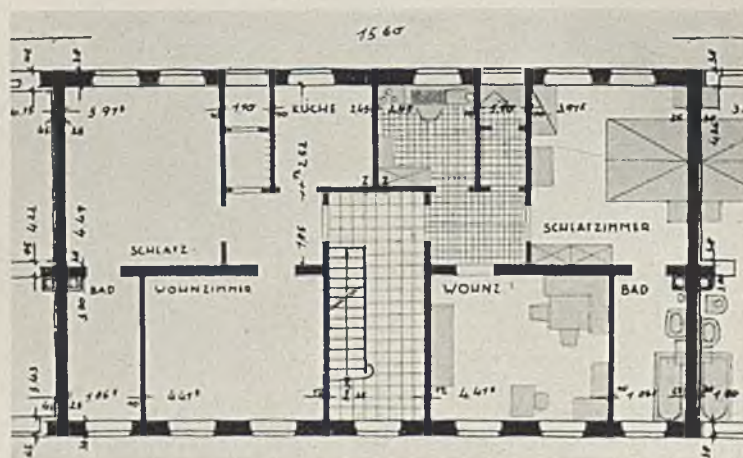
Grundriß und Ansicht des Entwurfs von Kurt Dübbert und Walter Königter (engere Wahl)



Frey-Schmid (Dessau)



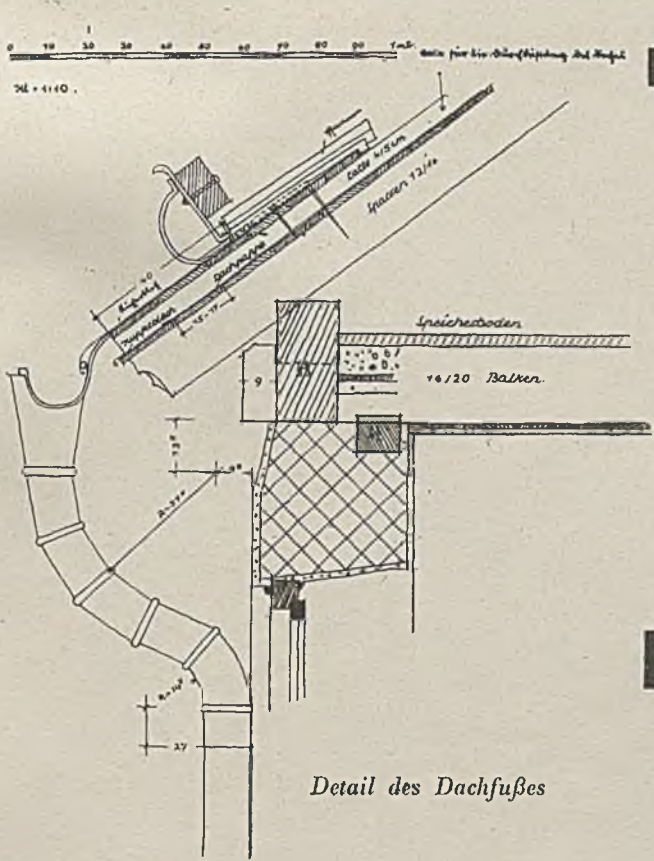
2. Preis. Miethäuser. Reg.-Baumeister Karl Gonser und Elisabeth von Rössig



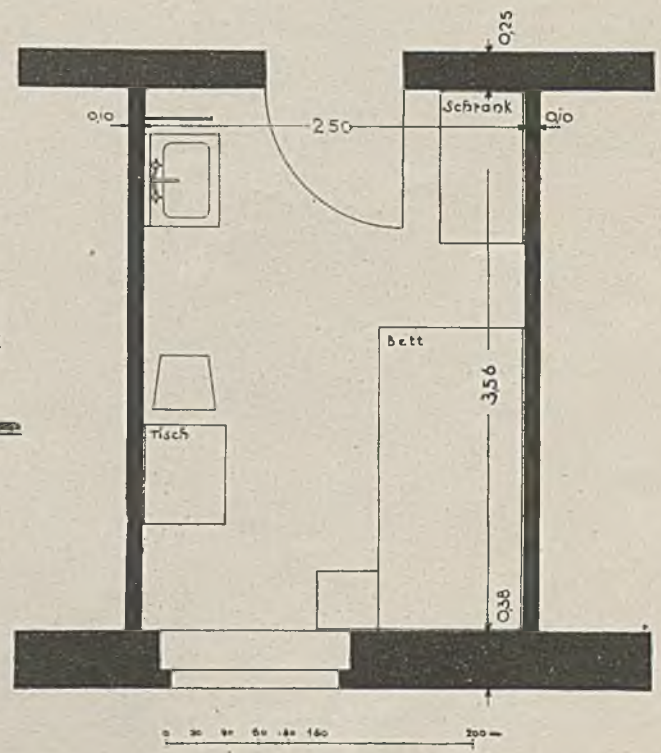
Miethaus-Grundriß
von Dipl.-Ingenieur
Kurt Poppenhöfer,

Stuttgart-Botnang,
und Erich Fritz
(engere Wahl)

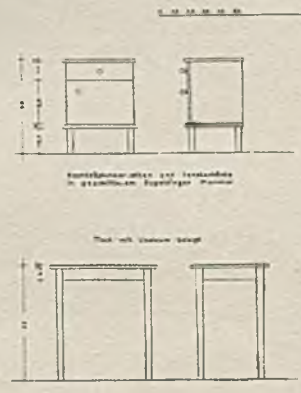
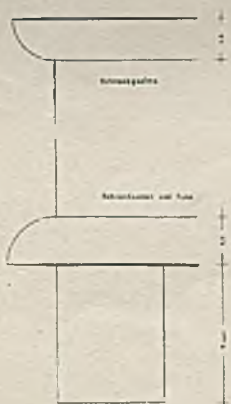
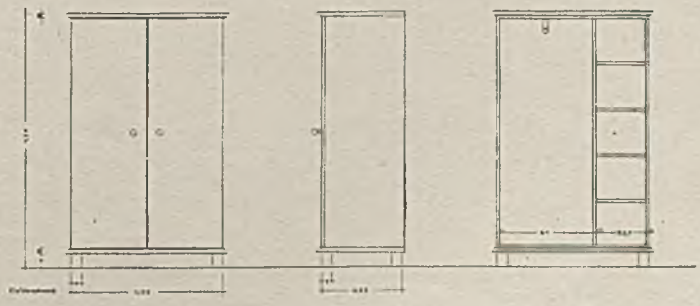
BEAMTENERHOJUNGSHEIM BRANNENBURG
Architekt Christoph Kergl



Detail des Dachfußes

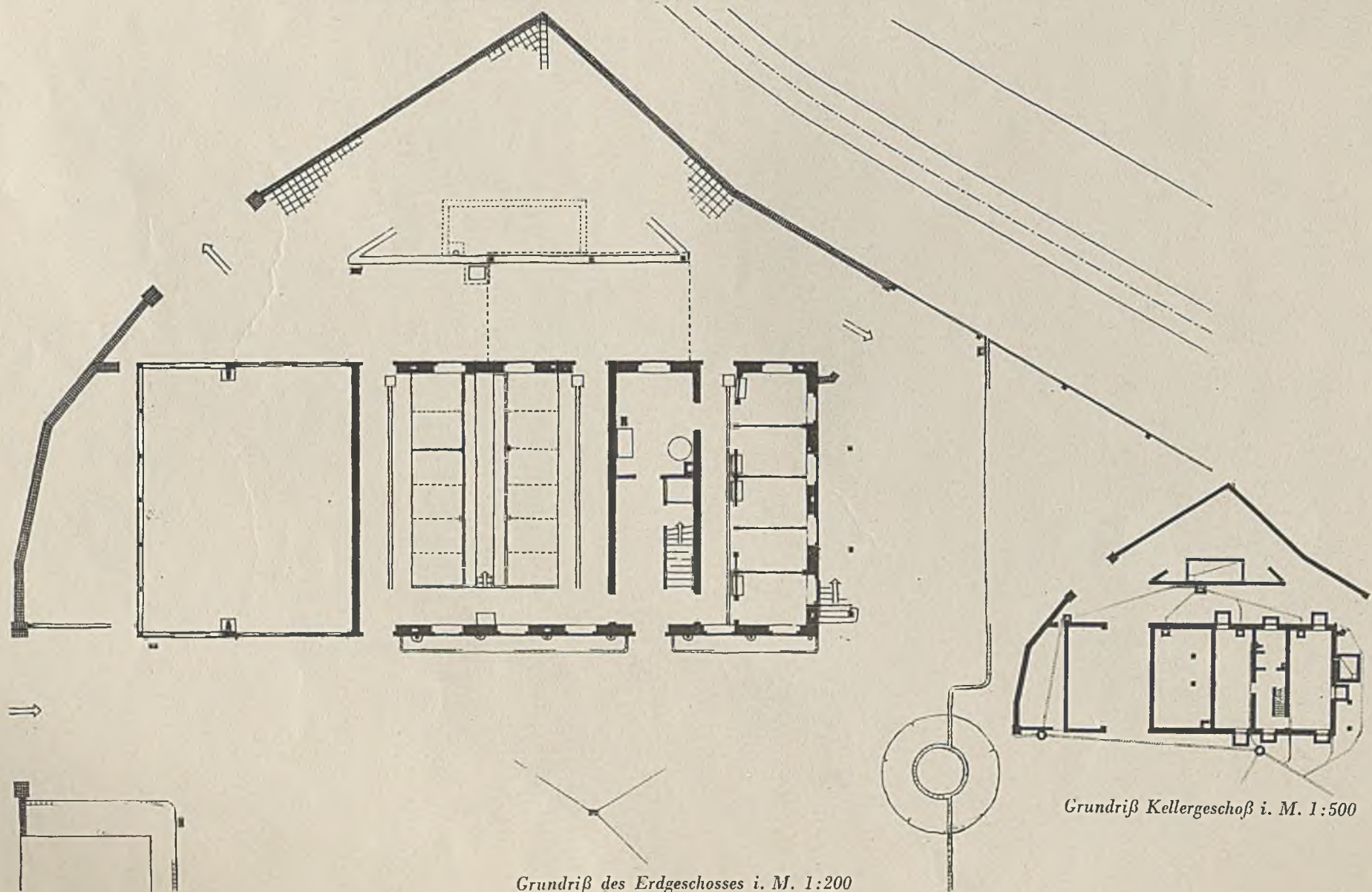


Gastzimmer-Typ im zweiten Bauteil



Schrank, Nachkästchen und Tisch

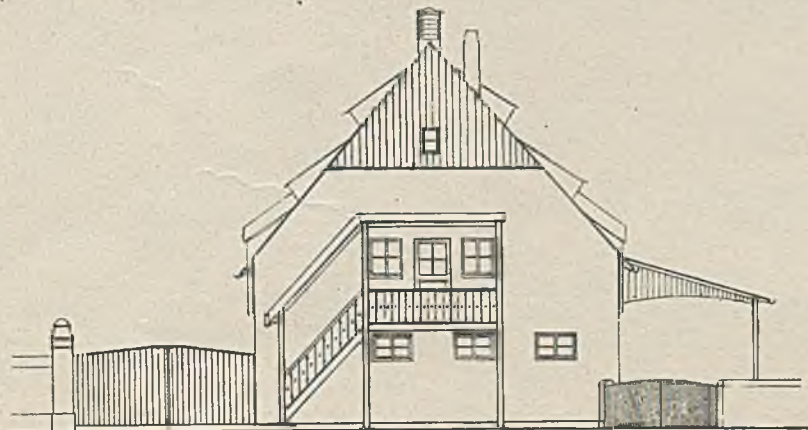
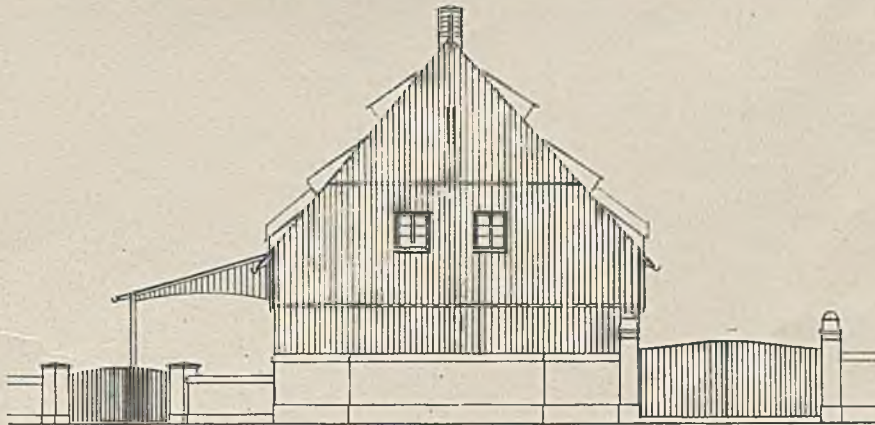
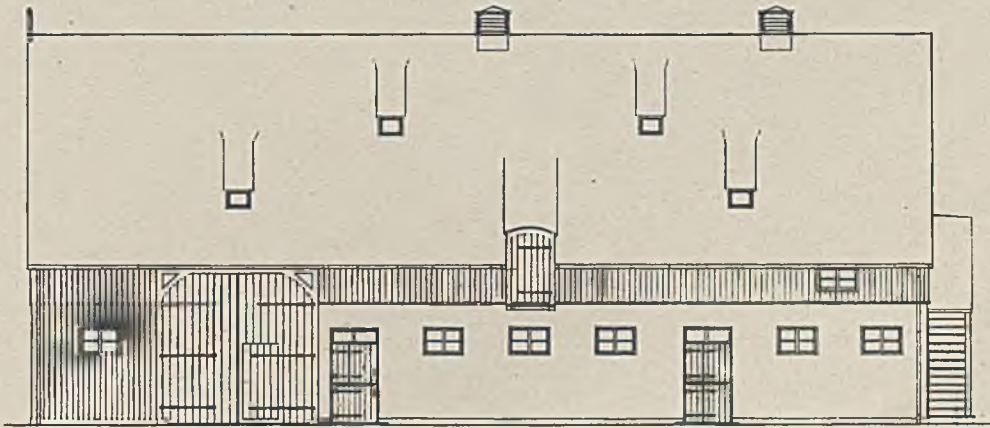
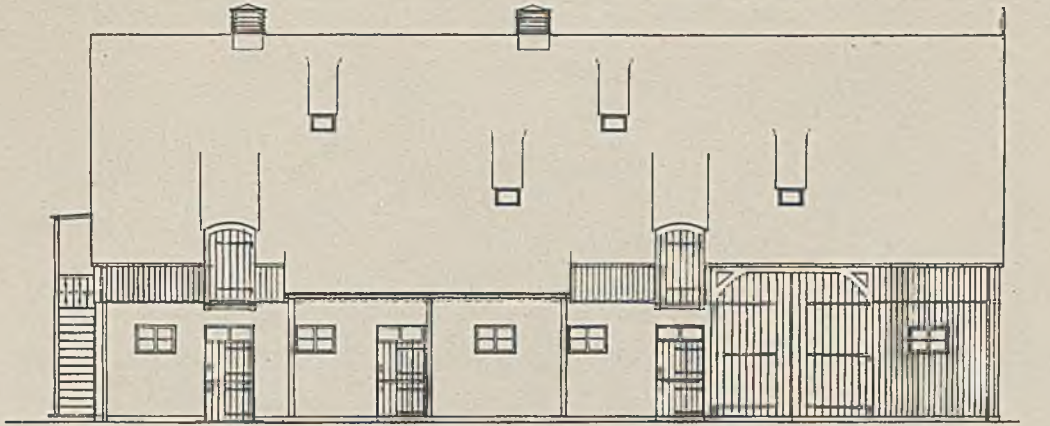
LANDWIRTSCHAFTSGEBÄUDE DER ERZIEHUNGSANSTALT IN PUCKENHOF



Grundriß des Erdgeschosses i. M. 1:200

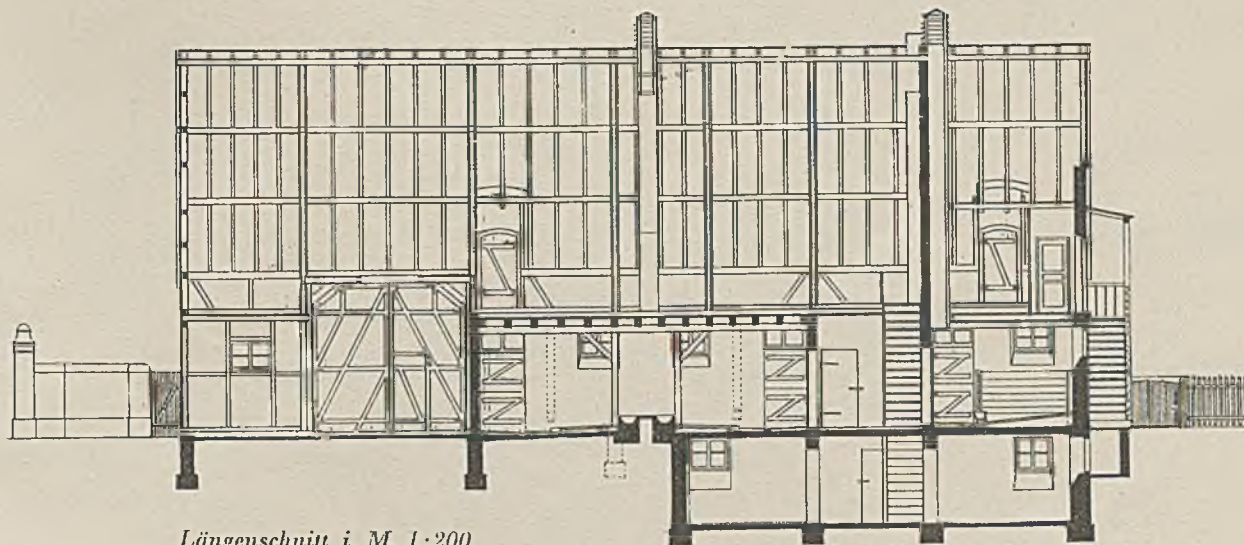
Grundriß Kellergeschoß i. M. 1:500

LANDWIRTSCHAFTSGEBÄUDE DER ERZIEHUNGSANSTALT IN PUCKENHOF

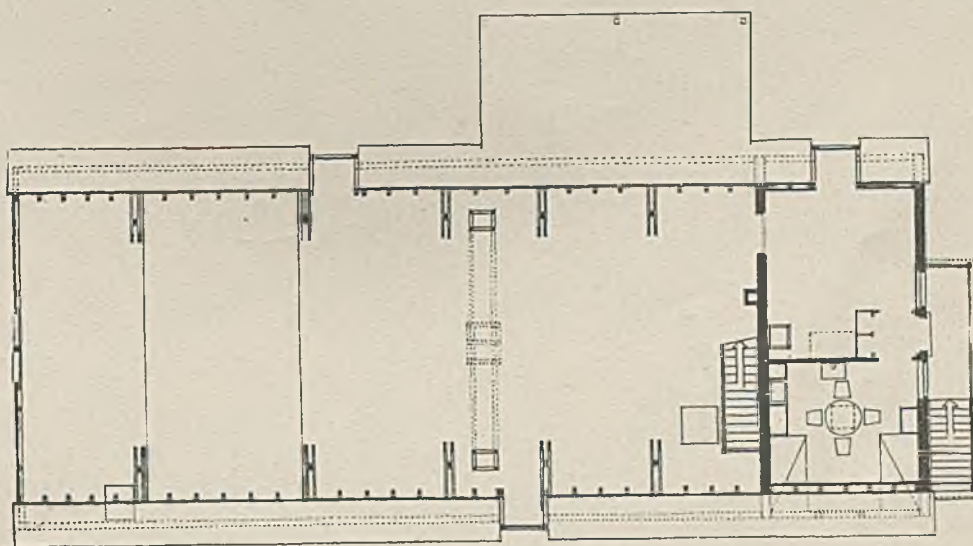


Die Ansichten i. M. 1:200

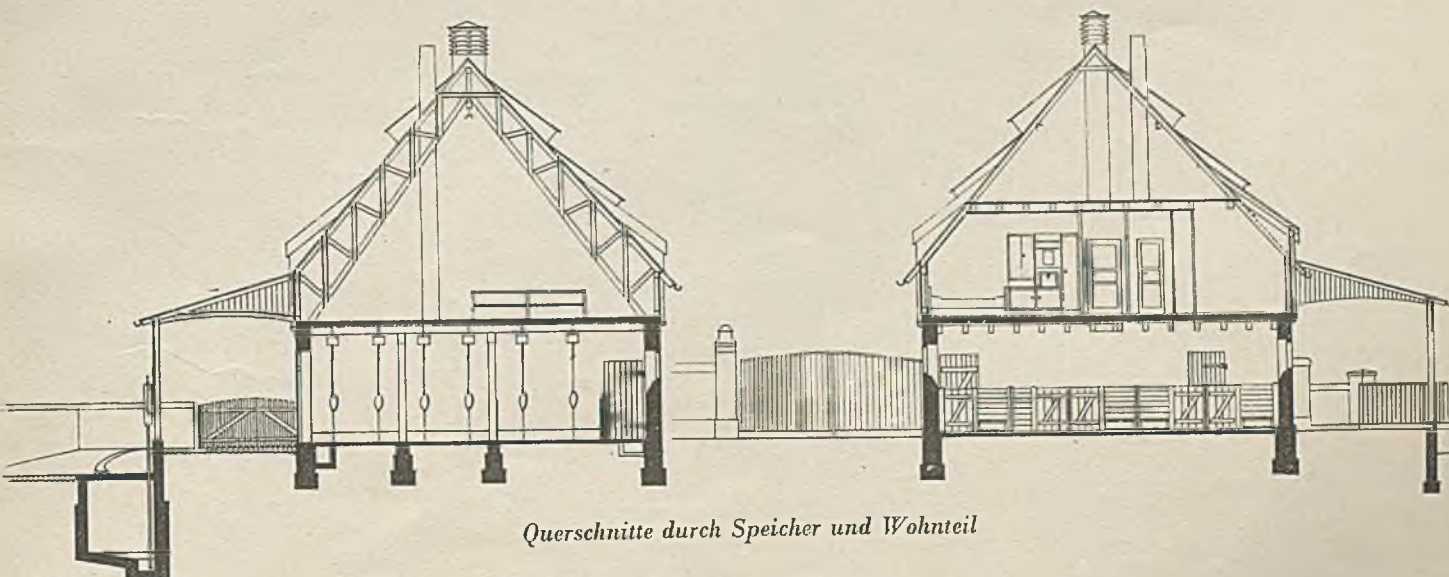
LANDWIRTSCHAFTSGEBÄUDE DER ERZIEHUNGSANSTALT IN PUCKENHOF



Längenschnitt i. M. 1:200



Grundriß in Höhe des Dachspeichers

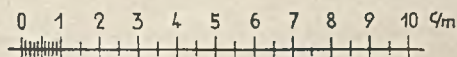
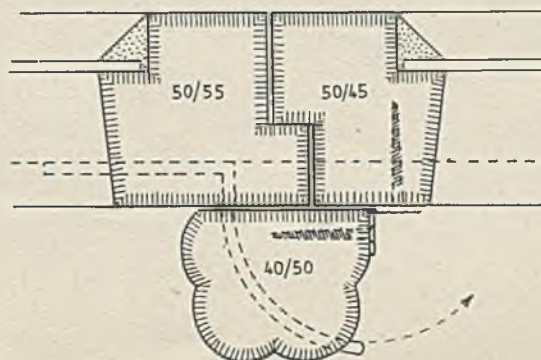
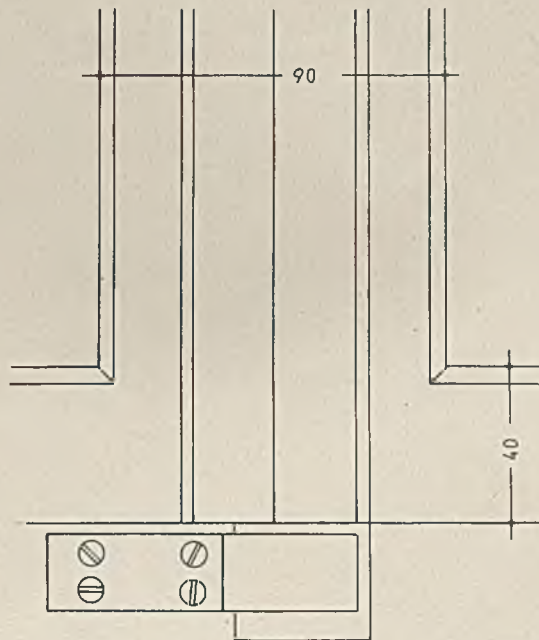
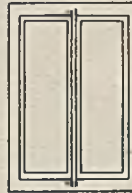


Querschnitte durch Speicher und Wohnteil

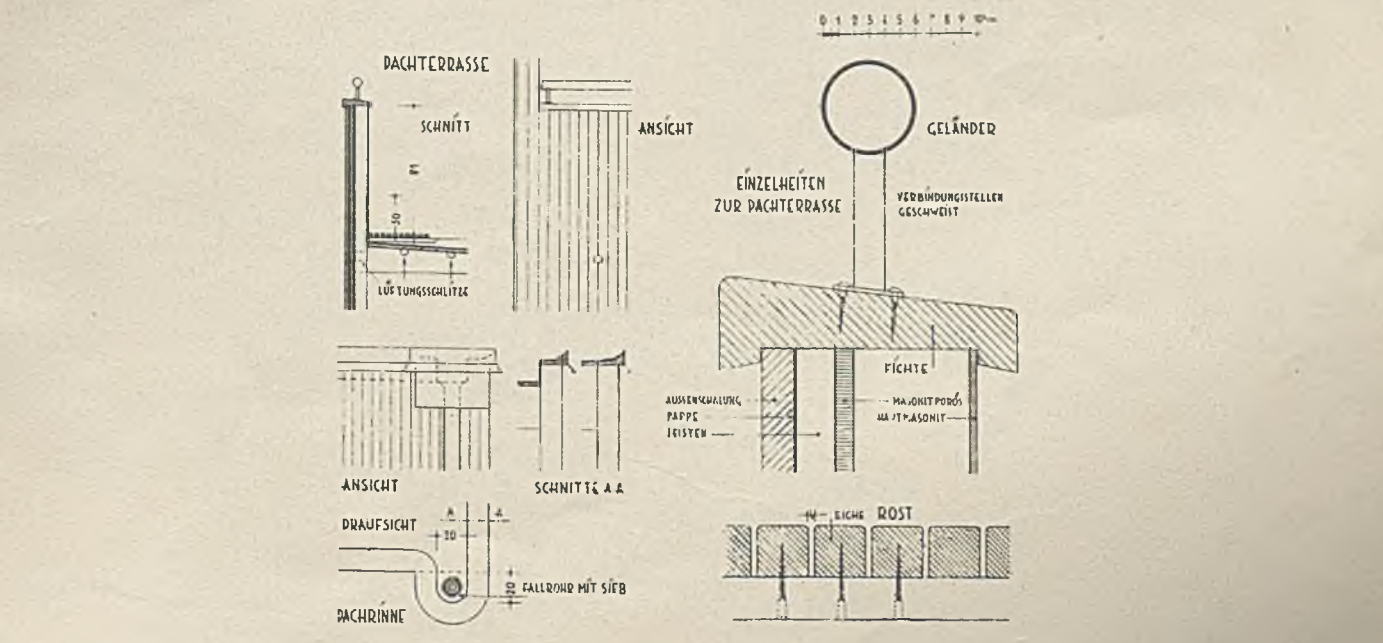
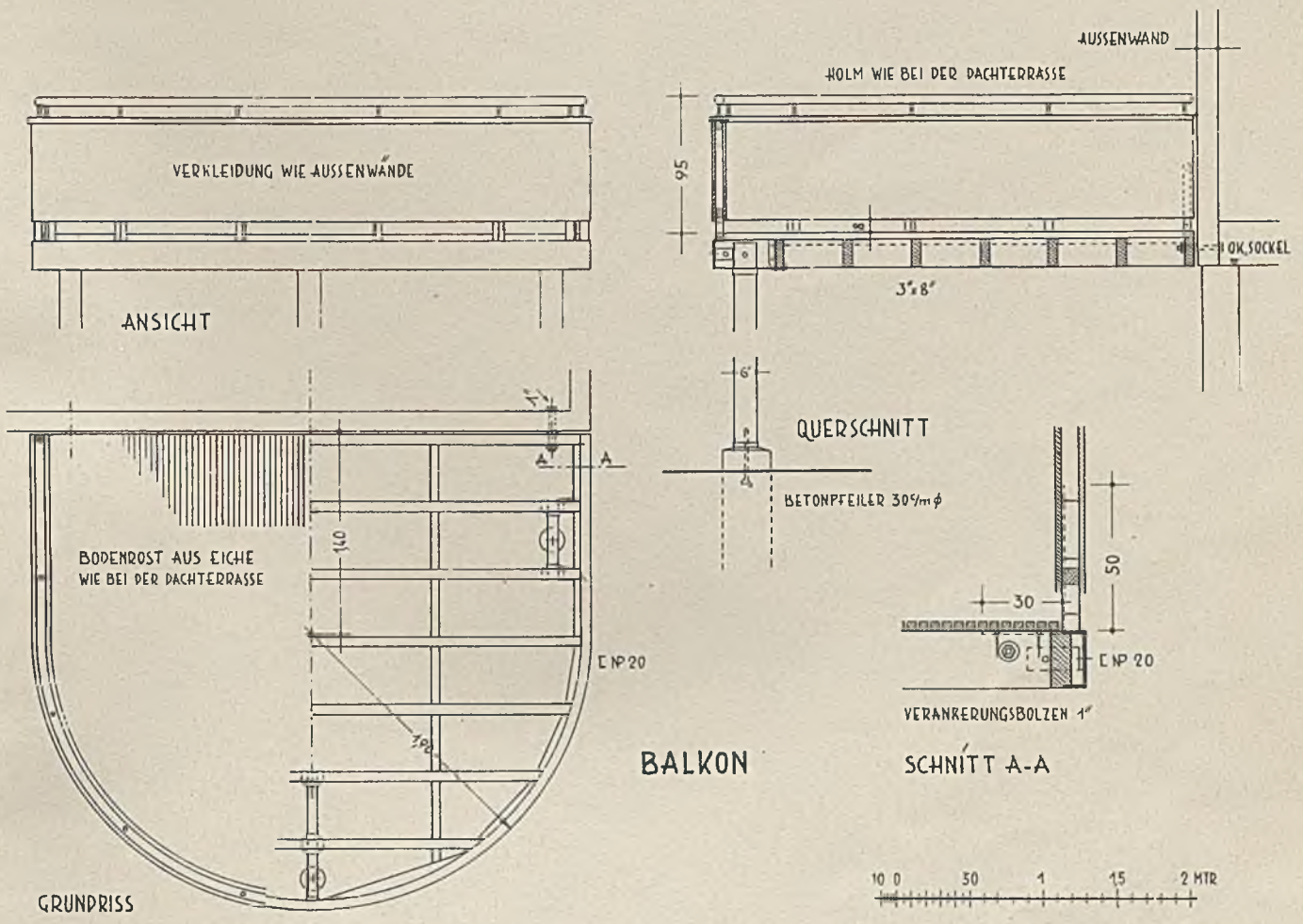
ALTE FENSTERKONSTRUKTION AUS MITTELITALIEN

Aufnahme von B. Kösters und K. Finckh

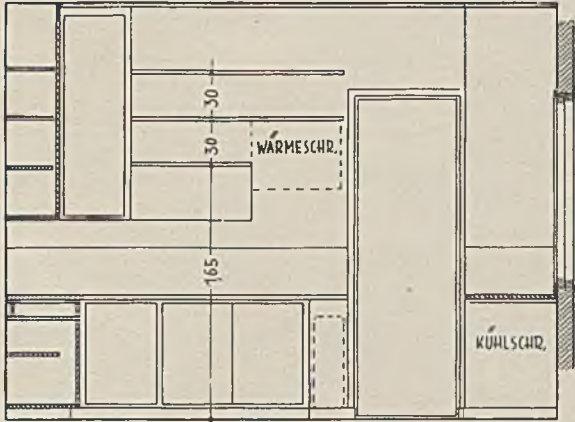
DIE DREHBARE DECKLEISTE AUS STARKEM-
PROFILIERTEM HOLZ 40/50 LEGT SICH -
UNTEN UND OBEN BEIM SCHLIESSEN -
FEST IN EIN HALBRUND AUFGEBOGENES -
FLACHEISEN, DAS AM STOCK ANGESCHRAUBT
IST, ÖFFNEN DURCH RECHTSDREHEN -
DER DECKLEISTE,



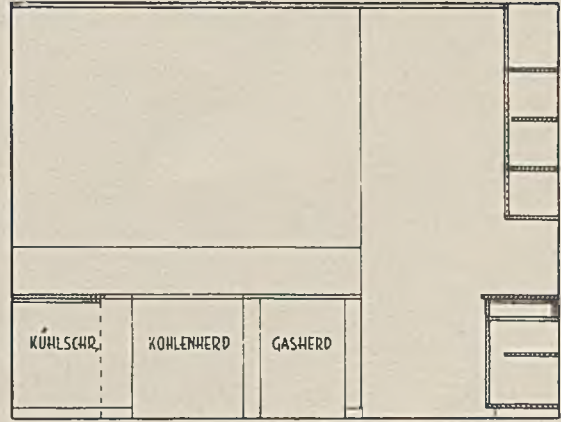
BALKONEINZELHEITEN
des Holzwohnhauses in Vasterås, Schweden
Architekt Sven Markelius, Stockholm
(Nachtrag zu Heft 2, Seite 53)
Einzelheiten der Brüstung



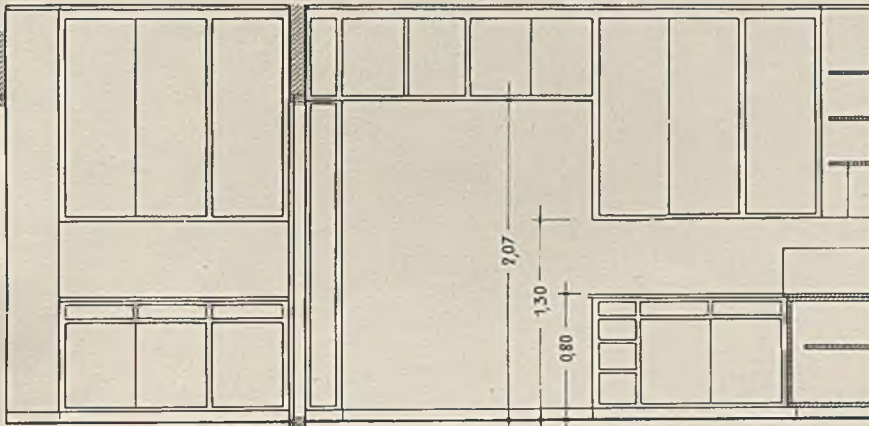
KÜCHENEINRICHTUNG
des Holzwohnhauses in Vasteras, Schweden
Architekt Sven Markelius, Stockholm
(Nachtrag zu Heft 2, Seite 53)



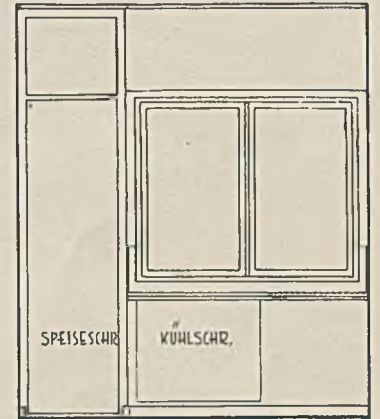
WAND A



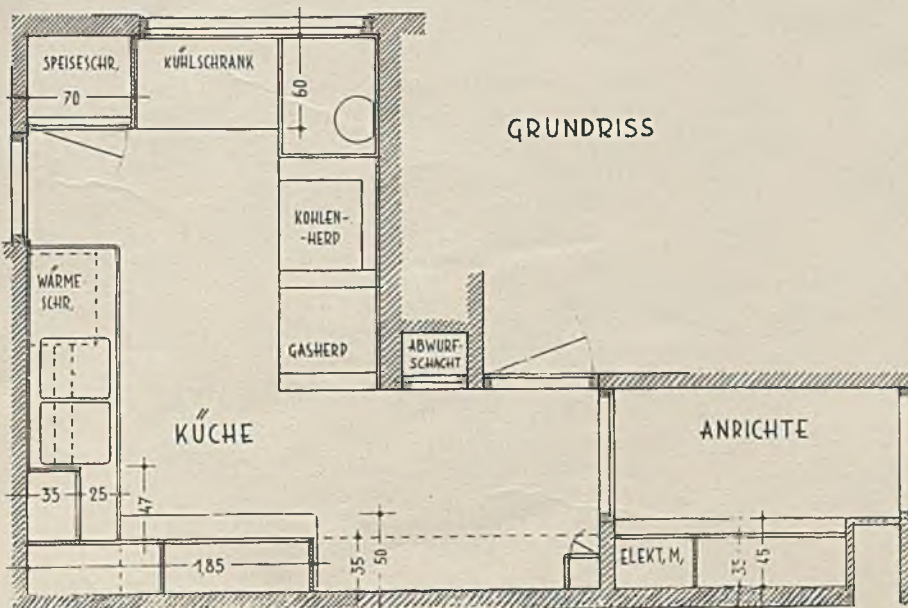
WAND B



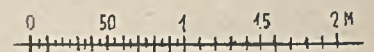
WAND D



WAND C



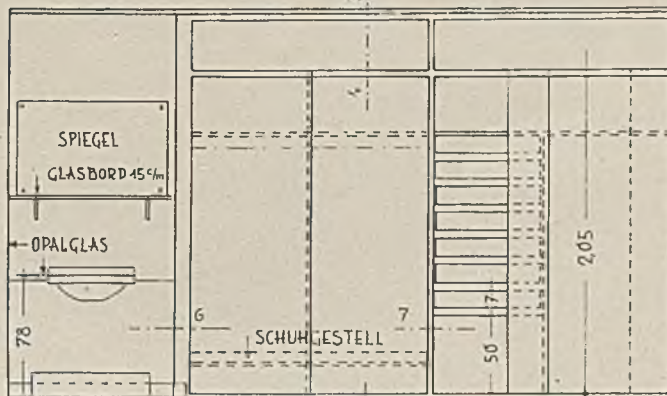
GRUNDRISS



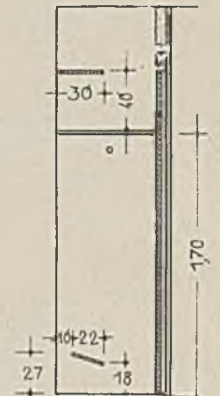
EINZELHEITEN EINER GASTZIMMER-SCHRANKWAND
in einem Holzwohnhaus in Vasterås, Schweden
Architekt Sven Markelius, Stockholm
(Nachtrag zu Heft 2, Seite 53)



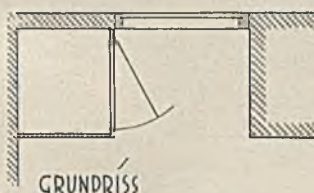
ANSICHT



ANSICHT

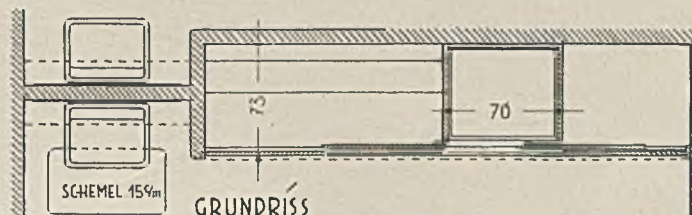


SCHNITT



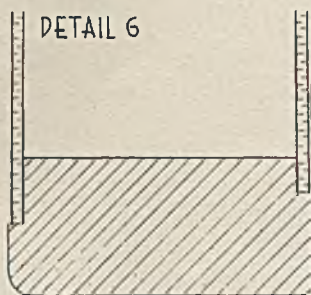
GRUNDRISS

SCHRANK FÜR GASTZIMMER



GRUNDRISS

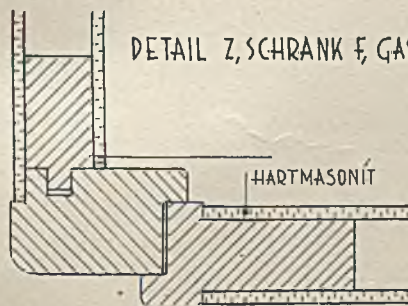
SCHRANK
FÜR KINDERZIMMER



DETAIL 6

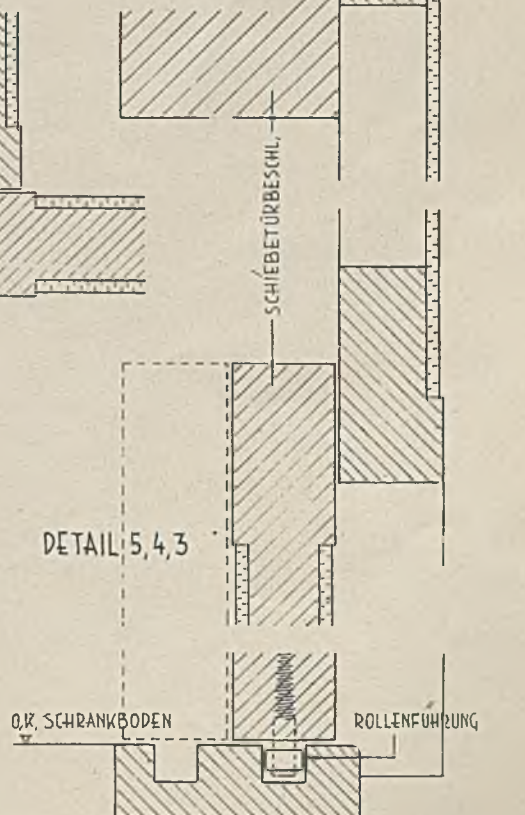


DETAIL 7



DETAIL 2, SCHRANK F. GASTZIMMER

HARTMASONIT

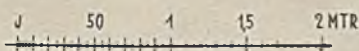


DETAIL 5, 4, 3

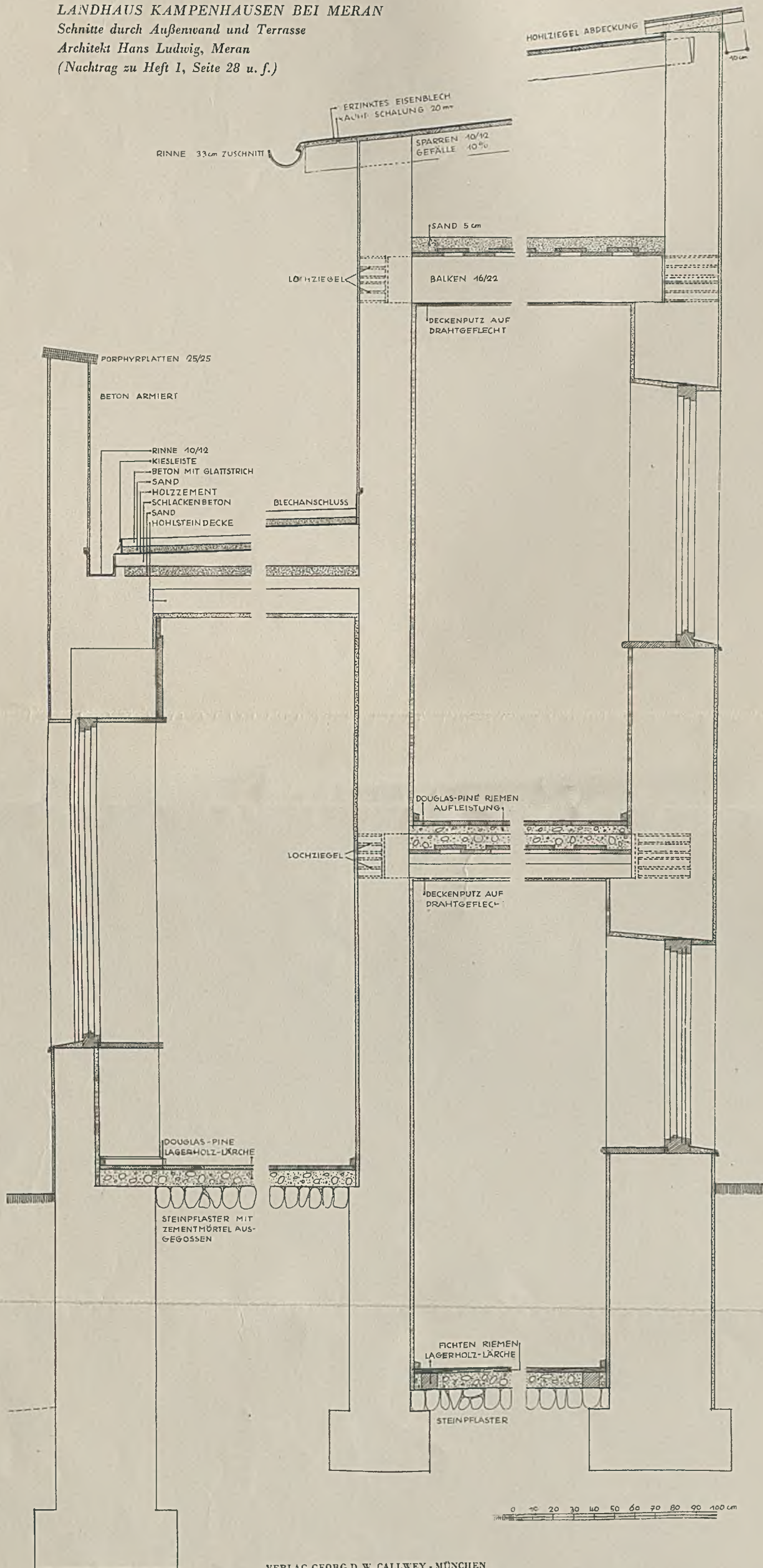
SCHIEBETÜR BESCHL.

O.K. SCHRANKBODEN

ROLLENFÜHRUNG



LANDHAUS KAMPENHAUSEN BEI MERAN
Schnitte durch Außenwand und Terrasse
Architekt Hans Ludwig, Meran
(Nachtrag zu Heft 1, Seite 28 u. f.)



DAS DREIFACHVERBUNDFENSTER
System MÜLLER

Von Architekt Max Müller, Berlin

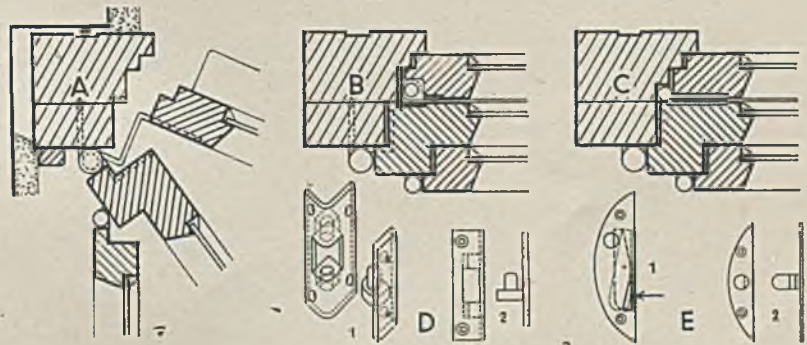
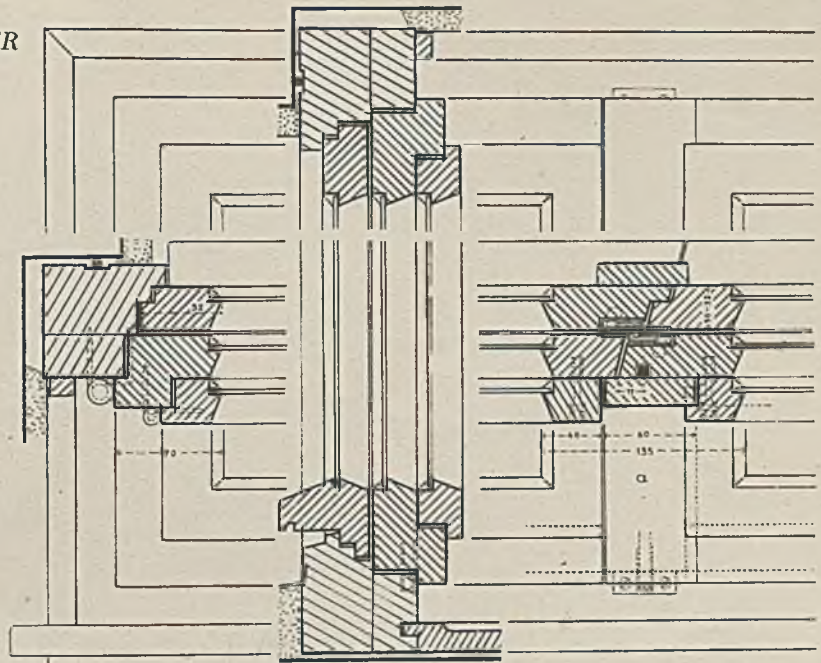
Die Mängel des traditionellen Kastendoppelfensters sind die sich im Schrägblick gegeneinander überschneidenden Konturen der Rahmenholz-, Kämpfer- und Zwischenpfostenbreiten und dadurch die Einbuße an durchgehendem Licht. Wir fordern heute große Glasflächen und wenig störende schmale Zwischenpfosten- und Rahmenholzkonstruktionen.

Es sei nun das neue Dreifach-Verbundfenster beschrieben, das im Prinzip die Kombination eines Verbundfensters (äußerer und mittlerer Flügel) und eines Doppelrahmenfensters (mittlerer und innerer Flügel) ist. Die dreifache Verglasung bildet mit dem dadurch entstandenen doppelten Luftpolster eine vorzügliche Dichtung, die noch die des herkömmlichen Kastendoppelfensters übertrifft. Einen neuen Vorzug (Sitzungszimmer u. dgl.) stellt aber die gute *Schalldämpfung* und dadurch der Schutz vor von außen kommenden *akustischen Störungen* dar.

Es handelt sich hier um eine an sich teurere, aber für besondere Spezialfälle geeignete Konstruktion.

Angeschlagen werden die Flügel, indem der äußere und mittlere Flügel durch gekröpfte Bänder (Schnitt C) nach bekannter Art verbunden sind und der innere Flügel mit einfachen Fitschenbändern, ebenfalls am mittleren Flügel, in dessen Falz schlagend, hängt. Zu empfehlen aber ist die Verwendung der Dreilappenbänder, durch die die Flügel stabil miteinander, am gleichen Band sitzend, in Verbindung stehen und sich nicht so leicht versetzen können, wie dies beim Anschlag mit den einfachen gekröpften Bändern (Schnitt C) der Fall ist. Der obere Lappen sitzt dabei am mittleren, der mittlere Lappen am äußeren Flügel und der untere Lappen als Stützlappen im Blendrahmen. Schnitt A zeigt die Flügel entkuppelt am Dreilappenband. Eine andere Möglichkeit einer guten Verbindung zwischen äußerem und mittlerem Flügel gibt das neue Zapfenband (Schnitt B, isometrische Darstellung D¹ und geometrische Darstellung D²); die Kante des äußeren Flügels wird dabei, entsprechend der Beschlagform des in ihm eingelassenen winkelförmigen Beschlagteils, abgerundet (vgl. D¹ und Schnitt B). Der Beschlagteil mit dem Zapfen sitzt gegenüberliegend am mittleren Flügel. Der Blendrahmen braucht bei diesem Zapfenband nirgends ausgestemmt zu werden, wie dies für die Rollen der gekröpften Bänder (Schnitt C) der Fall ist.

Am Zusammenschlag der Flügel werden der äußere und der mittlere Flügel durch eine der bekannten Kuppelungsarten oder die neue Kuppelung (E¹ und E²) verbunden, bei der die Kuppelung erfolgt, indem beim Schließen der Flügel nach dem Putzen der mit einer Einziehung versehene Dorn (E²) in das Schloß (E¹) selbsttätig einschnappt. Das Entkuppeln erfolgt durch



Druck gegen eine vorspringende Kante (Pfeil), wobei die den Dorn festhaltende Zunge (gestrichelt) im Schloß zurückgedrückt wird (punktiert) und dadurch den Dorn freigibt. Bei Anwendung dieser Kupplung muß darauf geachtet werden, daß das eingepaßte Schloß (E¹) vor dem Streichen noch einmal entfernt wird, um zu verhüten, daß dasselbe durch Farbe verklebt und die Federkraft der Zunge dadurch gestört wird. Ein Vorzug der neuen Kupplung ist noch, daß diese sehr flach (siehe Hauptzeichnung, Querschnitt) und an keine Kantschräge gebunden ist. Der Zusammenschluß der inneren und mittleren Flügel erfolgt durch die bekannten Doppelverbundschrauben, die auch für Vierkantschlüssel zu haben sind.

Das Rahmenstück a des mit Kaltleim aufgedoppelten Rahmens zur Bildung des Falzes am mittleren Flügel wird abnehmbar gelassen; es dient als Basküleverdeckleiste und wird nach Montage des Basküverchlusses in die Federn der oben und unten angrenzenden Rahmenschenkel eingeschoben und aufgeschraubt.

Das Dreilappenband, das neue Zapfenband (D¹ und D²) und die neue Kuppelung (E¹ und E²) sind Erzeugnisse der Firma Arn. Kiekert Söhne, Heiligenhaus. Die Beschläge können auch für einfache Verbundfenster verwendet werden. Konstrukteur des Fensters ist der Verfasser. Da ein patentamtlicher Schutz nicht erwirkt wurde, steht die Konstruktion den Lesern des „Baumeister“ zur lizenzfreien Verwertung zur Verfügung.